

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 104 (1959)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

3

104. Jahrgang

Seiten 65 bis 96

Zürich, den 16. Januar 1959

Erscheint jeden Freitag

Morgenlied

Hans Studer, 1956

Mit Bewilligung des Staatlichen Lehrmittelverlages Bern

Hans Schütz

(Siehe dazu die Rezension des 5. Liederheftes für bernische Sekundarschulen und Progymnasien, dem dieses Lied entnommen ist, auf Seite 86 dieser Nummer.)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

104. Jahrgang Nr. 3 16. Januar 1959 Erscheint jeden Freitag

Französischunterricht mit Hilfe des Tonbandgerätes
Mechanische Hilfsmittel im Fremdsprachenunterricht
Orthographische Kurzlektionen
Aufgaben von Aufnahmeprüfungen
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Solothurn
Pflege der Handschrift
Bessere Schulen
Kleine Mitteilungen
Kurse
Bücherschau
Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 1

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlosslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wyman (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 98, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Speck 35, Zürich 53

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 19. Januar, 18.00 Uhr, Sihlhölzli-Halle. Leitung: Hans Futter. Knabenturnen: Bodenturnen I.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 20. Januar, 17.45 Uhr, Sihlhölzli-Halle. Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Möglichkeiten der Haltungsschulung.

Lehrergesangverein. Freitag, 16. Januar. Keine Probe.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 19. Januar, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: A. Christ. Mädelturnen 2. und 3. Stufe: Bewegungsspiele mit einfachen Schrittarten, Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 23. Januar, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: Max Berta. 1. Korbballturnier. 2. Stafetten mit Handgeräten für die 2. Stufe. 3. Faustballspiel.

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein*. Dienstag, 20. Januar, 18.30 Uhr. Lektion Mädchen 3. Stufe, Spiel.

BÜLACH. *Lehrerturnverein*. Freitag, 23. Januar, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Lektion für Unterstufe, Volleyball, Korbball.

BEZIRK HINWIL. *Lehrerturnverein*. Freitag, 16. Januar, 18.15 Uhr, Rüti. Trockenskikurs, Spiel.

HORGEN. *Lehrerturnverein*. Freitag, 23. Januar, 17.30 Uhr, in Horgen. Mädelturnen, Ballgymnastik.

BEZIRK MEILEN. *Lehrerturnverein*. Freitag, 16. Januar, 18.00 Uhr, Turnhalle Sekundarschulhaus Erlenbach. Eine Bewegungsgeschichte für die 1. Stufe.

Freitag, 23. Januar, 18.00 Uhr, Turnhalle Sekundarschulhaus Erlenbach. Korbball, Spieltraining.

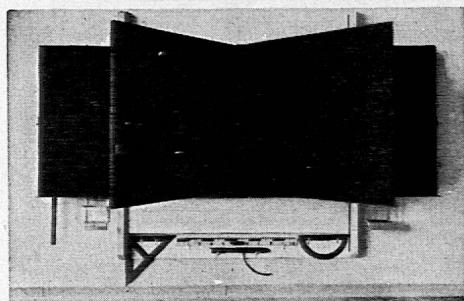
USTER. *Lehrerturnverein*. Montag, 19. Januar, 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Uster. Mädelturnen, Geräte, Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein*. Montag, 19. Januar, 18.00 Uhr, Kantonschule. Lektion Knaben 2. Stufe, Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 22. Januar, 17.45 Uhr, Geisweid. Demonstration 1. Stufe (1. Klasse).

SCHWEIZERISCHE STENOGRAPHIELEHRER-VEREINIGUNG VEREINIGUNG DER MASCHINENSCHREIBERLEHRER IM SKV

Methodikkurs. Samstag und Sonntag, 31. Januar und 1. Februar, in Zürich im Schulhaus Hirschengraben (Aula), Hirschengraben 46. — Samstag, 31. Januar, 15.00 Uhr: Stenographie und Maschinenschreiben an Mittelschulen. Sonntag, 1. Februar, 9.00 Uhr: Änderung des Reglements der Schweizerischen Diplomprüfung für Geschäftsstenographen / Die Direktionsssekretärinnenprüfung des SKV / Ein Meisterschaftsschreiber verrät das Geheimnis, sicher und schnell auf der Maschine zu schreiben. — Auskunft und Anmeldung bis 20. Januar an Herrn F. Bachmann, Möhrlistrasse 23, Zürich 6.



Schultische, Wandtafeln

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil
Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Erste Spezialfirma für
Physik-, Chemie- und Labor-Einrichtungen
Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische
Wir projektieren, konstruieren und fabrizieren

ALBERT MURRI — WABERN-Bern

Parkstrasse 25

Telephon (031) 5 39 44

Bei Kopfschmerzen hilft

Mélabon

besonders wirksam
gut verträglich

Die schlummernden Talente



in jedem Kind zu wecken, ist keine leichte Arbeit, aber lebenswichtig. Die glückliche Zukunft des Kindes hängt von den Eindrücken ab, die es in der Schule empfängt. In den mehr und mehr überfüllten Klassen wird es für den Lehrer immer schwieriger, jedem Kind die nötige individuelle Aufmerksamkeit zu schenken.

BANDA hilft Ihnen, den persönlichen Kontakt wieder herzustellen.

Verlangen Sie unseren Schulprospekt; er sagt Ihnen mehr darüber.

ERNST JÖSTAG

Zürich Sihlstrasse 1
Telephon (051) 27 23 10

EDITION MELODIE

Zürich 10/49 - Haus Rhythmus - Brunnwiesenstrasse 26
Telephon (051) 56 70 60

► Die «NEUE REIHE» bringt Werke für Jugend, Schule und Haus:

DER PUPPENDOKTOR (Singspiel), Dauer 20 Min. Ein heiteres Spiel für Mädchen im Alter von 8 bis 10 Jahren, von Maria Penzel.

MAX UND MORITZ (heitere Kantate), Dauer 45 Min. Eine heitere Kantate für Jugendchor, Solisten und Klavier oder kleines Orchester, nach Wilhelm Busch, v. A. Rosenstengel.

DER KALENDERMANN (Singspiel), Dauer 40 Min. Lustiges Singspiel um die zwölf Monate für Sprecher, Jugendchor und allerlei Instrumente, von Eduard Pütz.

GERICHT ÜBER REINEKE FUCHS (Singspiel), Dauer 90 Min. Ein Spiel mit Musik und Chören für gleiche oder gemischte Stimmen, von Kaspar Roeseling.

KANTATE ZUR SCHULENTASSUNG, Dauer 12 Min. Für Sprecher, einstimmigen Chor, Klavier oder andere Instrumente ad libitum.

GAUDEAMUS Igitur - GRATULOR, Dauer 6 Min. Zwei Festgesänge.

u. a. m.

► Blätter für Spielmusik:

1 — Thema mit Variationen für Klavier zu 3 Händen.
2 — Chaconne, Marsch für Streichquartett oder -orchester.
5 — Der Mond ist aufgegangen, Variationen für Sopranflöte, Altflöte und Fidel.

u. a. m.

Zu beziehen durch Ihren Musikalienhändler. Wo nicht erhältlich: Bezugsquellen nachweis durch **EDITION MELODIE**, Zürich 10/49. Verlangen Sie das Spezialverzeichnis und An-sichtssendung.

Für den

Geographieunterricht

Wandkarten

Wir führen sämtliche Karten aus den Verlagsanstalten Perthes und Flemming.

Globen

in diversen Ausführungen,
aus dem Verlag Flemming
Schülerglobus ϕ 36 cm
 ϕ 12 cm

Geographische Umrißstempel und Umrissblätter

alle Kantone, Schweiz, Erdteile

Schieferstuch-Umrisskarten

Vorderseite: beliebiger Kanton; Rückseite:
Schweiz oder Spezialanfertigungen

Verlangen Sie Offerte oder einen unverbindlichen Vertrüterbesuch!

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

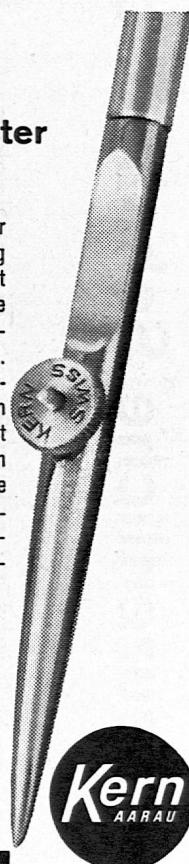
Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. (063) 5 11 03

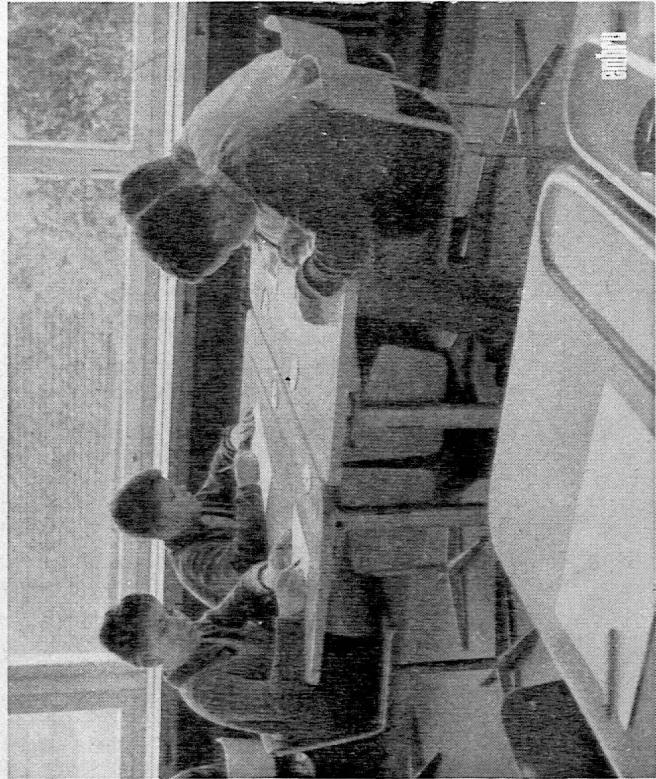
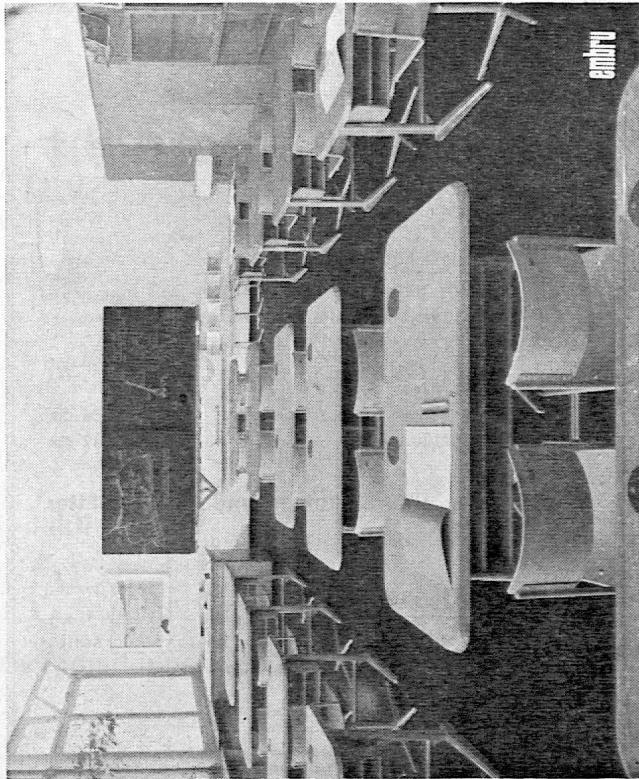
**Hartchrom:
ist härter und
verschleissfester
als Stahl**

Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekannten Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleissfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxydiert . . . mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

**Präzisions-Reisszeuge
hartverchromt:
eine Kern-
Extraleistung ohne
Mehrpreis**

Erhältlich im Fachgeschäft.

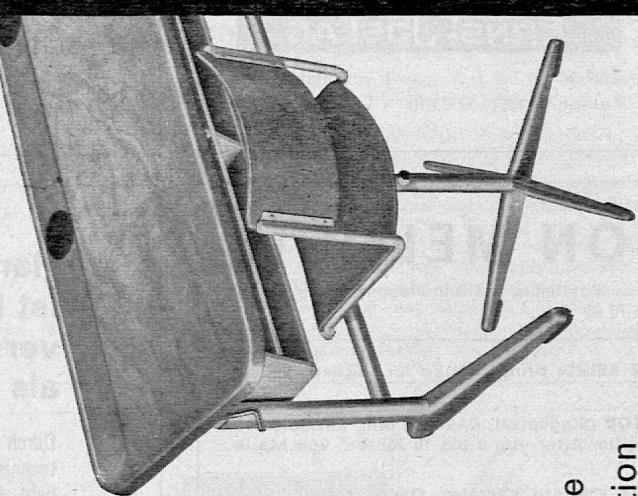




Der neuzeitliche Schulmöbeltyp

... leicht zu reinigen ... Tintenflecken
haftend nicht ... Lackieren nie nötig ...

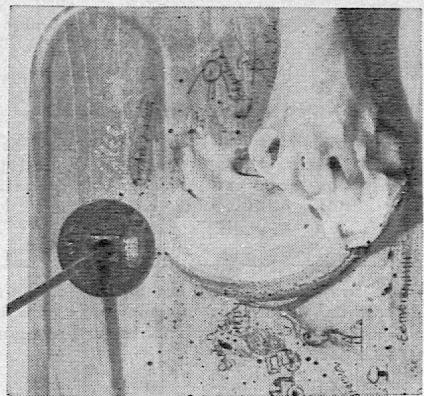
Immer saubere Klassenzimmer



embru

Ausführliche
Dokumentation
durch die

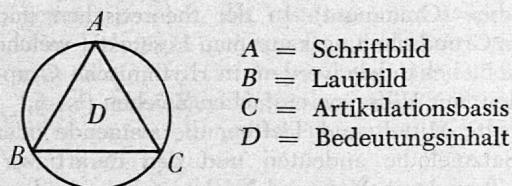
Embru-Werke Rüti ZH



Französischunterricht mit Hilfe des Tonbandgerätes

Eine der Hauptschwierigkeiten, die Lehrer und Schüler im Französischunterricht zu überwinden haben, bildet die Erarbeitung einer guten Aussprache und die Erlernung der richtigen Intonation. Während wir über eine Menge erprobter Mittel verfügen, um das Verständnis und die Kenntnis der Sprachformen und ihrer Anwendung zu vermitteln, müssen wir immer wieder feststellen, dass die Ergebnisse der phonetischen Schulung zu der aufgewendeten Mühe in keinem angemessenen Verhältnis stehen. Nun hängt aber der Erfolg im neusprachlichen Unterricht in entscheidendem Masse davon ab, ob es dem Lehrer gelingt, Schriftbild, Lautbild, Artikulationsempfindung und Bedeutungsinhalt so darzubieten, zu festigen und miteinander zu verknüpfen, dass diese dem Sprechvorgang zugrunde liegenden Elemente vom Schüler richtig koordiniert und, ähnlich wie in der Muttersprache, als Einheit empfunden werden.

Schematisch könnte man dieses Problem, in grosser Vereinfachung, etwa folgendermassen darstellen:



Mit andern Worten: Lesen, hören, aussprechen und verstehen bedingen sich wechselseitig. Besonders eng ist die gegenseitige Abhängigkeit von Lautbild und Artikulationsempfindung. Was man schlecht ausspricht, hört man ungenau und umgekehrt. Die genaue Wahrnehmung des Lautbildes hängt ferner von der Vorstellung ab, die sich der Schüler vom Bedeutungsinhalt macht. Es kommt vor, dass er ein Wort, dessen Bedeutungsinhalt er im Augenblick des Hörens nicht mehr weiss, ganz einfach durch ein anderes, ihm bekanntes und ähnlich klingendes Wort ersetzt. Ein Beispiel aus der Praxis: Ein Schüler hört den Satz: «Les enfants décident d'acheter des fleurs»; da er, wie sich nachher herausstellt, die Bedeutung von *décider* vergessen hat, glaubt er «Les enfants désirent acheter des fleurs» gehört zu haben und wiederholt den Satz in dieser Form. Gewiss stellt die Erwerbung des Wortschatzes einer Fremdsprache grosse Anforderungen an das Gedächtnis, an das Kombinationsvermögen und braucht deshalb viel Zeit und Geduld. Auch die Formenlehre, und in engerem Sinne die Orthographie, kann nur durch lange, systematische Arbeit bewältigt werden. Aber die Hauptschwierigkeit liegt nach unserer Erfahrung nicht hier, sondern in der Erarbeitung einer neuen Artikulationsbasis und in der Schulung des Gehörs.

Vor- und Nachsprechen genügt nicht

Wir wissen von der experimentellen Psychologie her, welch entscheidende Bedeutung dem Klangbild und den Artikulationsempfindungen beim Entstehen der gesamten Sprachvorstellung zukommen. Wir wissen ferner, dass jede Sprache ihren besonderen Lautstand hat, dass beispielsweise die französischen Vokale in bezug auf

Tonhöhe, Tonstärke, Tondauer und Klangfarbe von den deutschen grundverschieden sind. Nun ist es aber am Anfang der phonetischen Schulung gar nicht möglich, auf alle diese Werte einzugehen. Man muss sich vorerst darauf beschränken, eine einigermassen korrekte Aussprache der offenen und geschlossenen Vokale und der stimmhaften und stimmlosen Konsonanten zustande zu bringen. Bei der Einführung der Laute geht man mit Vorteil nicht vom Klangbild aus, sondern von der Stellung der Sprachwerkzeuge zueinander, aus der die Vokale und Konsonanten physiologisch wie von selbst entstehen. Kiefer-, Zungen- und Lippenstellungen werden genau erklärt¹, an Modellen oder vom Lehrer am eigenen Mund vorgezeigt, durch die Schüler unter Zuhilfenahme eines Spiegels nachgeahmt; dann erst erfolgt das Vor- und Nachsprechen. Aber schon hier beginnen die Schwierigkeiten. Nicht alle Schüler sind, selbst nach intensiver Uebung, imstande, ihre Sprechorgane exakt einzustellen, das Lautbild genau zu registrieren und auf diese Weise die richtigen Artikulationsempfindungen auszulösen. Da für die meisten Schüler die bewusste Artikulation und die bewusste Auffassung des Lautbildes völlig neu sind, fallen sie immer wieder in die Sprechgewohnheiten ihres angestammten Dialektes zurück. Die Folgen sind ungenaue Aussprache und geringe Fähigkeit, nach dem Gehör zu lernen. In pädagogischer Hinsicht wird außerdem das Problem der Gehörschulung durch den Umstand erschwert, dass unsere Schüler sowohl sprachlich wie musikalisch sehr unterschiedlich begabt sind.

Das psychologisch-physiologische Problem

Bekanntlich wird die Tonhöhe bestimmt durch die Frequenz, die Stärke durch die Amplituden, die Klangfarbe durch die Obertöne. Ueber die Frage, auf welche Weise die Töne im Kehlkopf des Menschen erzeugt werden, gibt eine sensationelle Entdeckung französischer Forscher Auskunft. Auf dem fünften Kongress der «Association française pour l'étude de la phonation et du langage», der vor einem Jahr an der Sorbonne stattfand, wurde experimentell nachgewiesen, dass 1. der Luftstrom, der durch die Stimmritze dringt, nur die Intensität des Tones, nicht aber seine Frequenz beeinflusst und dass 2. die Stimmbänder bei vollständiger Ausschaltung des Luftstromes vibrieren können. Die Tätigkeit der Kehlkopfmuskeln geht demnach, wie jede andere Muskeltätigkeit, vom zentralen Nervensystem aus, und die Schwingungszahl der Stimmbänder pro Sekunde wird nicht durch den Luftstrom, sondern ausschliesslich durch die durch den Nervus recurrents übertragenen Impulse bestimmt. Diese Entdeckung enthält für den Phonetikunterricht wertvolle Hinweise, nämlich: Die Aufnahme und Wiedergabe eines Klangbildes ist eine rein geistige Angelegenheit. Die Satzmelodie kann folglich mit mechanischen Mitteln weder gelehrt noch gelernt werden. Der Schüler wird einen Satz erst dann melodisch und rhythmisch richtig wiederholen können, wenn er die Fähigkeit erworben hat, sich das Klangbild vorzustellen. Der Schüler muss folglich, namentlich am Anfang, angehalten werden, Wörter und

¹ Cf. M. Staenz, *Premières années de français. Partie phonétique*, p. 346—363.

ganze Sätze «vorauszu hören», bevor er sie aussprechen darf. Wie aber soll das Lautbild beschaffen sein, nach dem sich der Schüler zu richten hat? Da das Klangbild wie jede andere sprachliche Erscheinung durch die Tradition bedingt ist, sollte es, um als einwandfreies Vorbild zu dienen, entweder durch einen Sprecher in seiner eigenen Muttersprache erzeugt werden oder dann durch jemanden, der die gleiche Sprache neben der angestammten in früher Jugend gelernt hat. Demnach gesellt sich zu den angedeuteten Schwierigkeiten ein anderer Umstand:

Der Fremdsprachunterricht beginnt zu spät

Um sich Gehör zu verschaffen, um seinen Willen durchzusetzen, um seinen Gefühlen Ausdruck zu geben, will das Kind in seinen ersten Lebensjahren mit all seinen Kräften sprechen, lesen und schreiben lernen. Sein Lehrer hat keine Grenzen; Ermüdung oder Mutlosigkeit, wie sie den Schüler später, beim Erlernen einer Fremdsprache, nicht selten befallen, kennt das Kind nicht, denn sein Gedächtnis ist frisch, sein Assimilationsvermögen unverbraucht. Der französische Philosoph Lecomte de Noüy schildert in seinem Buche «L'homme et sa destinée» dieses erste Stadium der Spracherlernung mit folgenden Worten: «La qualité de la mémoire d'un enfant est surprenante et se perd très rapidement. Le pouvoir de coordination entre ses oreilles et ses organes de la parole est prodigieux, mais persiste rarement au-delà de l'âge de dix ans. Un enfant peut sans effort apprendre à parler deux ou trois langues couramment, sans accent; passé dix ans, cela devient presque impossible et requiert une somme de travail et d'efforts qui, à cet âge, provoque une réaction contraire, une protestation nuisible aux résultats. A deux ou trois ans, cette protestation n'existe pas.»

Der Vorgang der «natürlichen Spracherlernung» ist demnach einmalig und zeitlich beschränkt. Um so schwieriger gestaltet sich in einem späteren Zeitpunkt die phonetische Grundschulung, die nun einmal zusammen mit dem fremdsprachlichen Denken, dem Wortschatz und der Formenlehre eine wichtige Voraussetzung für das erfolgreiche Weiterstudium an der Mittel- und Hochschule oder bei einem längeren Auslandsaufenthalt bilden. Man kann sich in französischem Sprachgebiet einen sehr grossen Wortschatz und viel feststehende Redewendungen aneignen, aber ohne grammatische und phonetische Schulung sind der sprachlichen Ausbildung ziemlich enge Grenzen gesetzt. Damit möchten wir der oft gehörten Behauptung entgegentreten, man könne eine Fremdsprache nur im fremdsprachigen Ausland vollkommen erlernen, denn der Erfolg eines solchen Studienaufenthaltes ist an eine Menge von Voraussetzungen gebunden, von denen wir hier nur einige erwähnt haben. Hören wir, wie sich M. Bréal, Professor am Collège de France, zu dieser Frage äusserte: «Ne voyons-nous pas des Anglais, des Allemands établis au milieu de nous depuis dix, depuis vingt ans, écorcher les sons de la langue française avec la constance la plus surprenante? Ce serait peine perdue de vouloir les corriger à présent: ils ne seraient pas même capables d'apercevoir leurs fautes et de comprendre ce qu'on veut d'eux.»

Aussprache und Satzmelodie

Mit Vor- und Nachsprechen, durch bewusste Reproduktion der Laute auf Grund genauer Ausgangsstellung der

Sprechorgane kann, wie oben erwähnt, eine erträgliche Aussprache erreicht werden. Diese Mittel genügen zweifellos zum Erwerb einer durchwegs korrekten Artikulation der Konsonanten. Bei der Einübung des Vokalstandes wird das Vorgehen schon schwieriger, denn hier gesellen sich zu der mechanischen Erzeugung der Laute ganz neue Elemente: Tonhöhe, Tondauer, Tonstärke und Klangfarbe. Vollends versagen jedoch die hergebrachten Mittel der phonetischen Schulung, wenn man vom einzelnen Laut zum Wort, zur Wortgruppe und zum Satz übergeht. Greifen wir von den vier Klangelementen nur eines heraus, die Tonstärke. Die Schwierigkeit der Akzentlage beginnt schon beim einzelnen Wort. Man sagt: *le journal*, aber *le Journal de Genève*; *la rentrée*, aber *la rentrée des classes* usw., das heisst in der Formulierung von M. Grammont: «L'accent n'appartient pas au mot mais au groupe, et un mot le porte ou ne le porte pas, selon la place qu'il occupe et le rôle qu'il y joue².» Je nachdem also das einzelne Wort oder die Wortgruppe eine Gedankeneinheit ausdrückt, liegt der Stärkeakzent auf der letzten Silbe des Wortes oder der Wortgruppe. Das gleiche Betonungsgesetz gilt für den Satz: «Toute suite de mots qui exprime une idée simple et unique constitue un seul groupe rythmique et n'a d'autre accent que sur sa dernière syllabe» (Grammont). In der theoretischen und praktischen Grundschulung kann man Lesetexte, welche im Unterricht behandelt werden, in rhythmische Gruppen einteilen, mit Hilfe von einfachen Zeichen (˥, ˨, ˧, ˥˧) Hoch-, Mittel- und Tiefton, die steigende oder fallende Satzmelodie andeuten und den derart vorbereiteten Text durch Vor- und Nachsprechen einüben. Durch solche Übungen lernt der Schüler Gruppen- und Satzakzente richtig einsetzen und macht sich mit dem grundlegenden Betonungsgesetz des Französischen vertraut³. Ferner gewöhnt er sich an die bewusste Vorstellung der Satzmelodie, was ihre Reproduktion bedeutend erleichtert.

Die Intonation darf nie vernachlässigt werden

Charles Bally nennt die Intonation «le commentaire perpétuel de la pensée» und stellt für den Unterricht folgende Forderung auf: «... s'il s'agit de l'enseignement proprement dit, même de l'enseignement élémentaire, l'intonation a une portée plus générale; il ne faut jamais la négliger, ni dans la langue étrangère, ni dans l'idiome maternel; elle doit être observée scrupuleusement dans les exercices de récitation, de lecture et de conversation; la connaissance vivante de l'idiome ne s'acquiert qu'à ce prix, et, sous ce rapport, elle est plus importante que la prononciation proprement dite.»

Die Ausführungen Ballys sind unbestreitbar; sie stellen aber an den Lehrer sehr hohe Anforderungen. Er muss nicht nur eine Satzmelodie richtig interpretieren können, sondern auch imstande sein, die fremde Sprache melodisch und akzentmäßig restlos richtig zu sprechen.

La prononciation est bonne, mais la mélodie est fausse

Mit diesem Satz fasste ein Franzose, mit dem wir einige Klassen besuchten, seinen Eindruck über die Sprechweise der Schüler zusammen. Diese Feststellung hat nichts Ueberraschendes an sich. Die Satzmelodie kann eben schlechthin mit den hergebrachten Hilfsmitteln weder gelehrt noch gelernt werden. Es ist prakt-

² M. Grammont, *Traité pratique de prononciation française*.

³ Cf. Staenz, *Cours moderne de français*, édition Payot, p. 250.

tisch gar nicht möglich, einen Satz oder einen zusammenhängenden Text mehrere Male hintereinander lautlich genau gleich zu wiederholen. Wie soll man aber ein subjektives, sich fortwährend verflüchtigen- des Lautbild objektiv auswerten, das heißtt in seine Elemente zerlegen und im Bewusstsein festzuhalten vermögen? Vergleichende Versuche durch Vor- und Nachsprechen einerseits, mit Grammophon- oder Tonbandaufnahmen des gleichen Textes anderseits zeigen in auffallender Weise, dass mit diesem Hilfsmittel ein Text nicht nur viel schneller, sondern in bezug auf Rhythmus und Satzmelodie auch viel exakter auswendig gelernt werden kann. Es versteht sich von selbst, dass man den Schüler schon früh und schrittweise in die Kunst des bewussten Hörens einführen muss. Heute besitzen wir im Tonbandgerät das Hilfsmittel, mit dem man durch entsprechende Uebungen mit objektiver Exaktheit den globalen Eindruck, welchen ein Wort oder ein Satz auf unser Ohr macht, in seine Komponenten zerlegen kann. Der rhythmische Akzent, die Satzmelodie, Akzentverschiebungen emotioneller oder oratorischer Art können durch geeignete Uebungen getrennt abgehört, im Text eingezeichnet oder durch entsprechende graphische Darstellungen verdeutlicht und als differenzierte Lautvorstellung unverlierbar eingraviert werden. Bei systematischer Durchführung solcher Uebungen gelangt man verhältnismässig früh auf eine Stufe der Gehörsschulung, die es erlaubt, durch blosses Abhören und Nachsprechen Gehörseindrücke in ihrer ganzen Komplexheit intuitiv richtig zu erfassen und wiederzugeben.

Wir haben für die angedeuteten Gehörsübungen sowohl eigene als auch authentische, das heißtt durch Franzosen gemachte Tonbandaufnahmen verwendet. Für rein didaktische Uebungen eignen sich vielleicht eigene Aufnahmen besser. Der Lehrer kann, je nach dem Stand der Ausbildung, mit Eigenaufnahmen den gleichen Text auf verschiedene Arten ins Mikrophon sprechen und jedesmal ein besonderes Element des Tonbildes leicht hervorheben. Hierauf folgt die Synthese durch natürliche Wiedergabe in langsamem, normalem und raschem Sprechtempo. Nach mehrmaligem Anhören sprechen die Schüler abwechslungsweise den gleichen Text ins Mikrophon. Durch Vergleiche ihrer Sprechweise mit derjenigen des Lehrers finden die Schüler die Fehler erfahrungsgemäss leichter heraus als durch mündliche Korrektur. Für das Studium der Satzmelodie und des rhythmischen Akzentes sowie zur Einübung und Memorisierung zusammenhängender Texte ziehen wir jedoch authentische Tonbandaufnahmen vor. In der Konversation, beim Vorlesen oder in der freien Rede benützt der gebildete Franzose intuitiv das Mittel der Intonation, um seine Gedanken und Gefühle mit letzter Präzision auszudrücken. Seine Tonbandwiedergaben bilden deshalb eine objektiv einwandfreie Grundlage für die verschiedensten phonetischen Uebungen.

Eine Methodik des Fremdsprachunterrichts mit Hilfe des Tonbandes gibt es bis heute unseres Wissens nicht; sie ist vielleicht auch gar nicht notwendig, da jeder Französischlehrer den Unterricht nach eigener Erfahrung und eigenem Gutdunken gestalten muss. Das Klangbild ist jedoch für den Vollzug der Apperzeption von solcher Wichtigkeit, dass Tonbandaufnahmen, wie man sie auch im Unterricht verwenden mag, unersetzbliche Dienste leisten.

Wir möchten zum Schluss versuchen, die Verwendungsmöglichkeiten des Tonbandgerätes im Fremd-

sprachunterricht kurz zusammenzufassen, ohne den Anspruch zu erheben, vollständig zu sein:

1. *Die Texte.* Man kann mit geringen Kosten und in kurzer Zeit ein ganzes Lehrbuch auf ein bis zwei Spulen registrieren und beliebig oft im Unterricht verwenden. Wir haben an zwei Abenden sämtliche Lese- texte, Gedichte und Dialoge unseres Lehrbuches «*Premières années de français*» durch zwei französische Sprecherinnen aufnehmen lassen, total über 150 Texte.

2. *Uebersicht und Einprägung des Stoffes.* Nach mündlicher und schriftlicher Behandlung einer Lektion führt man den gesamten Stoff der Klasse mehrmals auf Tonband vor, und zwar Grammatik (Musterbeispiele), Uebungen, Lesetexte und Uebersetzung. Beim ersten Abhören kann der Schüler die Texte in seinem Heft oder im Buche nachlesen. Nachher hört er die Lektion noch einige Male bei geschlossenem Buche an. Resultat: dank der Fixierung des Klangbildes rascher Vollzug der Apperzeption und dauernder Besitz, zunehmendes Verständnis für Aufbau und Inhalt der Lektion.

3. *Auswendiglernen* von zusammenhängenden Texten nach authentischen Tonbandaufnahmen, Entwicklung der Fähigkeit, Klangbild, Artikulationsempfindung und Bedeutung zu koordinieren. Später intuitives Erfassen der Satzmelodie und des Akzentes. Wachsendes Verständnis für die Bedeutung der Intonation als ständiger Kommentar der Gedanken und Gefühle. Starke Wirkung auf das ästhetische Empfinden des Schülers durch die Ursprünglichkeit, den Wohlklang und die Natürlichkeit des fremden Idioms, dessen Vorbild er rückhaltlos erkennt und spontan nachzuahmen versucht. Unverlierbare Einprägung der Sprachstücke.

4. *Tonbandaufnahmen der Schüler.* Objektive Beurteilung der Sprechweise jedes einzelnen durch Lehrer und Mitschüler. Durch Anhören seiner eigenen Stimme wird dem Schüler seine subjektive Sprechweise erst bewusst. Durch Vergleiche mit authentischen Aufnahmen lernt er seine eigenen Fehler besser erkennen als durch die Korrektur des Lehrers. Aktiveres Hören. Gesteigertes Interesse der Klasse für die gesprochene Sprache.

5. *Tonbandaufnahmen des Lehrers.* Das Sprechtempo kann so gewählt werden, dass sowohl der Ausbildungsstand der Klasse als auch die Schwierigkeit des Textes berücksichtigt werden. Die Aufnahmen müssen jedoch so oft wiederholt werden — was natürlich auch für französische Sprecher gilt —, bis sie, lautlich und rhetorisch, als einwandfreie Vorbilder für die Klasse gelten können. Bei Eigenaufnahmen macht man die Erfahrung, dass die geringste Ablenkung, jede sonst nicht wahrnehmbare psychische Schwankung, die kleinste Ermüdung der Stimme die Sprechweise beeinflussen. Der Lehrer darf sich ferner bei der Vorbereitung für Tonbandaufnahmen nicht zu stark von pädagogischen Erwägungen leiten lassen. Man läuft bei einer derartigen Einstellung Gefahr, einen gewissen Lehrton anzunehmen und Artikulation und Starkton zu übertreiben. Die Lehrtätigkeit bringt es mit sich, dass man sich unbewusst dem Auffassungsvermögen der Schüler anpasst und dadurch ständig der Gefahr der Kontamination und einer gewissen Art von «déformation professionnelle» ausgesetzt ist. Gerade in diesem Punkt erweist sich das Tonbandgerät als unentbehrlicher Helfer und Berater. Ohne Tonbandaufnahme ist es unmöglich, seine eigene Sprechweise genau zu kennen und objektiv zu beurteilen. Dies aber ist die

Voraussetzung dafür, seine eigenen Fehler zu erkennen und auszumerzen.

Es ist heute noch zu früh, über die Vorteile und Verwendungsmöglichkeiten, welche das Tonband im Fremdsprachunterricht bietet, abschliessend zu berichten. Man wird diese Möglichkeiten erst dann genauer kennen und didaktisch voll auswerten können, wenn die

Funktion, die dem Lautbild bei der Erlernung der Fremdsprachen zukommt, erst einmal auf experimentelle Weise restlos abgeklärt sein wird. Eine auf solcher Basis ausgearbeitete Methode dürfte aller Voraussicht nach dem Fremdsprachunterricht ganz neue Perspektiven eröffnen.

M. Staenz, Winterthur

Mechanische Hilfsmittel im Fremdsprachenunterricht

Es möge dem Unterzeichneten gestattet sein, seiner Freude Ausdruck zu geben über den Artikel von P. Lory, «Das Tonbandgerät im Unterricht» (SLZ 29. 11. 57), und namentlich auch über die Gründung einer besondern Arbeitsgemeinschaft für Schallplatten im Rahmen der *Kommission für interkantonale Schulfragen* des Schweizerischen Lehrervereins, der sogenannten *Kofisch*. Seitdem er vor über fünfzig Jahren seine Tätigkeit als Französischlehrer an zürcherischen Mittelschulen begann, interessiert er sich für den Unterricht dieser Sprache auch in den deutschschweizerischen Volksschulen. Erstens werden die Schüler, die an Mittelschulen weiterstudieren, zu einem grossen Teil in diesen Volksschulen für das Studium des Französischen vorgebildet. Zweitens — und dieses lag ihm nicht weniger am Herzen, obwohl es mit seiner Tätigkeit nicht direkt zu tun hatte — sind diese Sprachkenntnisse für das gegenseitige Verständnis zweier Landesteile unserer Eidgenossenschaft von wesentlicher Bedeutung, und zwar nicht nur innerhalb einer Auslese unseres Volkes, wie diejenige, die an den Mittelschulen ausgebildet wird, sondern innerhalb viel breiterer Volksschichten.

Verständnis bedeutet aber nicht blosse Verständigungsmöglichkeit. Wirkliches gegenseitiges Verstehen ist nur auf Grund von Sympathie oder — sagen wir es bescheidener — bei vorhandenem Wohlwollen möglich. Dieses wird aber — viel mehr, als man es ahnt — durch eine unangenehm berührende schlechte Aussprache beeinträchtigt. Eine so entstandene voreingenommen ablehnende Haltung ist — wie alle vom Unterbewusstsein gesteuerten Gefühle — unberechenbar, ungerecht, aber jeder Kontrolle der Vernunft entzogen. Ich kann diese Feststellungen hier nicht näher begründen, weil ich sonst vieles wiederholen müsste, was ich kürzlich in dieser Zeitschrift (SLZ 18. 3. 57) über die Sprache als Bestandteil der Sitten einer Gemeinschaft ausgeführt habe.

Auch würde es zu weit führen, hier alle Bestrebungen zu erwähnen (Schüleraustausch; *jumelage* zwischen zwei verschiedensprachigen Städten; Lehreraustausch; fremdsprachige Lektoren an den Hochschulen; assistants étrangers an den Mittelschulen usw.), die im Ausland verwirklicht werden und sich ausbreiten zur Förderung einer korrekten Aussprache der fremden Sprachen und der Gewandtheit im umgangssprachlichen mündlichen Verkehr. Von immer weiteren Kreisen wird die Wichtigkeit dieser Kenntnisse eingesehen, wenn auch manchenorts erst von einer Minderheit, besonders in der Schweiz.

Und gerade darum erwächst der neuen Arbeitsgruppe der *Kofisch* zu vielen andern auch die bedeutungsvolle neue Aufgabe, die «cloisons étanches», die wasserdichte Scheidewand, zwischen dem Schulwesen der einzelnen

Kantone etwas zu durchbrechen¹. Was uns hier fehlt, ist weniger der enge Zusammenschluss im Sinne einer gegenseitigen Anpassung, als die Schaffung eines weiteren Raumes, innerhalb dessen die Verwendung oder Schaffung methodisch verschiedenartiger (wenn auch sachlich streng und sorgfältig geprüfter) Lehrmittel nebeneinander ermöglicht würde. Schon 1913 (SLZ Nr. 24) schrieb ich anlässlich neuerschienener Französischlehrmittel: «Die besten Resultate würden erreicht, wenn jeder Lehrer eine Methode anwenden dürfte, die seinem Wesen, seinen methodischen Ueberzeugungen, seinen Erfahrungen und seiner sprachlichen Schulung am besten entspricht.»

Wie steht es nun mit dem Unterricht der französischen Aussprache in der deutschen Schweiz?

In den ersten Jahren meiner Unterrichtstätigkeit war die französische Aussprache eines reichsdeutschen Gymnasiasten sogar im Vergleich zu der eines deutschschweizerischen Sekundarschülers meistens auffallend schlecht. Es gab freilich Ausnahmen, und mit dem Durchbruch der von Viëtor verfochtenen Reform des fremdsprachigen Unterrichts verbesserte es, wenigstens insofern die jüngeren Lehrer nun phonetisch besser vorgebildet waren. An der Universität Marburg wurden während der Sommerferien unter der Leitung dieses Altmeisters der Reform des Fremdspracheunterrichts, Prof. Dr. W. Viëtor, internationale Ferienkurse für Französisch- und Englischlehrer abgehalten. Als es mir vergönnt war, 1909 dort eine französische Konversationsgruppe zu leiten, hatte ich allen Anlass, auf die französische Aussprache der deutschschweizerischen Kursteilnehmer im Vergleich zu andern stolz zu sein. Auch in einem Artikel über «Unterrichtserfolge der Sekundarschule vom Standpunkt der Weiterbildung der Schüler im fremdsprachlichen Unterricht» (SLZ 14. 6. 1919) konnte ich bekennen, dass ich mit den erreichten Resultaten unter normalen Verhältnissen stets durchaus zufrieden war.

Heute nun ist diese Aussprache bei uns keineswegs schlechter geworden, aber andere Völker haben uns überflügelt. Französische Interviews Fremder im Radio Sottens oder Paris sind hierüber sehr aufschlussreich. Fast alle unsere deutschschweizerischen Sport-, Kino-

¹ Eine Arbeitsgruppe der *Kofisch* hat nur einen vorläufigen, terminierten Auftrag, um zuhanden der Hauptkommission und des Zentralvorstandes des SLV festzustellen und zu beantragen, ob eine sogenannte *Studiengruppe* gebildet werden soll, die in nicht terminierter Weise sich der Durchführung der gestellten Aufgabe weiter widmet. (Solche Studiengruppen bestehen z. B. zurzeit für die Schweizerischen Pädagogischen Schriften, die Bilderatlanten für Geographie und Geschichte, für physikalische Apparate, Lichtbilder, Kunst im Schulhaus.) Bei negativer Sachlage gilt die informatorische Tätigkeit der Arbeitsgruppe als abgeschlossen. Die Angelegenheit befindet sich noch im Stadium der Vorbereitung. Red.

oder Theatergrössen, Instrumentalvirtuosen, Gelehrte oder Politiker sind zwar imstande, französisch zu antworten, während die Antworten ihrer Fachkollegen aus andern Ländern sehr oft verdonnertscht werden müssen. Aber es gibt auch unter diesen solche, die direkt französisch antworten, und sie haben dann sehr oft eine überraschend gute Aussprache. Eine solche fällt besonders auf bei Angehörigen asiatischer und afrikanischer Völker, deren Sprachen nicht nur in der Wiedergabe eines Mitteilungsinhalts, sondern auch im Lautstand von den europäischen sehr abweichen. Man würde erwarten, dass die Aussprache desto schlechter sein müsste, je grösser der Unterschied zwischen zwei Sprachen ist. Das Gegenteil ist der Fall, und es ist sehr lehrreich, auf die Gründe dieser Tatsache kurz einzugehen.

Was der genauen Erlernung einer fremden Aussprache im Wege steht

In erster Linie ist es gerade die Aehnlichkeit der Laute, also z. B. die nahe Verwandtschaft zwischen zwei Sprachen. Der schlagendste Beweis, wie jeder selber feststellen kann, bildet die deutsche Hochsprache in dialektischen Gegenden. Man nimmt sich nicht die Mühe, die genauen Laute einzuüben, wenn man für diese die entsprechenden des gewohnten Dialektes einsetzen kann. Man verteilt Vokale, die in beiden Aussprachen (offen und geschlossen) vorkommen, einfach so, wie sie es in der eigenen sind. Wo ein Selbstlaut nur offen oder nur geschlossen vorkommt, bemüht man sich nicht, die andere Aussprache dazuzulernen. So spricht ein Zürcher auch hochdeutsch das kurze «o» in «Sonne» gleich geschlossen wie das lange in «Sohn», in «Ort» wie in «Ohr», ein Berner dagegen spricht beide (also auch das lange) offen. Stimmhafte Konsonanten werden stummlos (ein Pier, pitte!), starke schwach (berndeutsch: ein Gaffee) usw. — Unter dem Einfluss der Schreibform wagt man es nicht einmal, die Laute der eigenen Sprache da einzusetzen, wo sie passen könnten, also z. B. in «eine Tasse» spricht man diese Schluss-e, die im Schweizerdeutschen für hochdeutsches «-en» bekannt sind, nicht so, sondern wie ein geschlossenes «e» (wie in «See», nur kürzer). Wir können annehmen, man wolle seine dialektische Aussprache aus Selbstgefühl nicht aufgeben. Hätte man aber keinen ähnlichen eigenen Laut, um den fremden zu ersetzen, so müsste man diesen eben wohl oder übel mit der Zeit lernen, und dann würde man ihn genau einüben. Ich habe Tausende von deutschschweizerischen Schülern nach zwei Jahren (zweimal 40 Wochen zu 5 Stunden, also 400 Stunden) im Französischen übernommen, aber ich glaube, ich könnte diejenigen, die die französischen Nasalvokale nicht sprechen konnten, an den Fingern einer Hand zählen. Es mochte ihre Lehrer wohl viel Mühe und Anstrengung gekostet haben, aber es gelang ihnen, diese Laute allen richtig beizubringen. — Ein anderer schwieriger Laut ist das stimmhafte sch (französisch: j, g vor e und i). Aber im Worte «géographie» z. B. musste ich wohl zehnmal weniger oft die erste Silbe, die diesen Laut enthält, korrigieren als die letzte, die wie deutsch «Vieh» gesprochen wurde. Wenn ich einen Schüler ohne nähere Erklärung das Wort «photographie» wiederholen liess, weil er es nicht befriedigend artikuliert habe, so kam dem einen vielleicht zum Bewusstsein, dass er das «a» zu dumpf, einem andern, dass er das «o» zuwenig offen gesprochen hatte, ein weiterer ersetzte sein Zungenspitzen-r durch ein Gaumen-r. Das war alles schön

und recht, aber was viel eher als diese Unvollkommenheiten den Nichtfranzosen verriet, das war — neben der ungleich starken Betonung der drei Silben (— $\cup \frac{1}{2}$) — das schwache Schluss-f und bei einigen auch das Anfangs-f (statt «ffotograff»).

Es sind also gerade die ähnlichen Laute zweier Sprachen, die den Lernenden — und manchmal auch den Unterrichtenden — oft vergessen lassen, dass auch die in der einen Sprache übliche Artikulation in der andern nicht vorkommt und den Fremden verrät. Je mehr Laute also in beiden Sprachen wirklich verschieden sind, desto schwerer und zeitraubender ist zwar deren Erlernung, aber desto zahlreicher sind letzten Endes die Laute der neuerlernten Sprache, die genau gelernt worden sind. Und in den Fällen, wo deren Erlernung nicht gelungen ist, wirken diese Fehler nicht gleich wie jene scheinbar unbedeutenden: Die Angehörigen der fremden Sprache brauchen diejenige des Sprechenden nicht zu kennen, um zu wissen, dass einzelne Laute ihrer Muttersprache für Fremde schwer zu erlernen sind und dass sie oft drollig ausgesprochen werden. Sie finden das belustigend, aber nicht unsympathisch. Wenn aber jemand einen Laut auszusprechen imstande ist, ihn aber scheinbar nachlässiger oder auch schroffer artikuliert, als es üblich ist, wird eine solche Ungenauigkeit nur unbewusst wahrgenommen, wirkt aber unsympathisch, nicht als Zeichen der Unkenntnis, sondern als Charakterfehler.

Die Angst, affektiert zu scheinen

Nun ist aber das Behalten angestammter Aussprachegewohnheiten nicht immer in einer Unzulänglichkeit im Beobachten oder im Nachahmen begründet. Sehr oft — besonders wenn es sich um die Aussprache der Muttersprache handelt — will man sich nicht anpassen. Man empfindet das als Selbstaufgabe, als Affektertheit. Man vergleiche die Aussprache von Schülern, die ein muttersprachliches dramatisches Werk — sogar mit verteilten Rollen — in der Klasse lesen müssen, mit derjenigen, die sie zustande bringen, wenn sie verkleidet auf der Bühne stehen; oder die Aussprache während des Fremdspracheunterrichts mit derjenigen, die die gleichen Schüler produzieren, wenn sie während der Pause vor die Klasse treten, um vor ihren Kameraden den Lehrer nachzuahmen. Gewiss, je nach der Beobachtungsgabe und der Nachahmungsfähigkeit des Schülers wird das Resultat mehr oder weniger vollkommen sein; es ist bisweilen sogar nur eine sehr ungenaue und masslos übertriebene Karikatur. Aber trotzdem: welche Überraschung! Welcher Anpassungswille, welche Gelöstheit! Wieviel weiter brächten wir diese Schüler, wenn wir von einer solchen Einstellung auch im Unterricht ausgehen könnten, statt von jenem widerwilligen, ängstlichen und gehemmten Nachplappern.

Wenn es sich um eine Fremdsprache handelt, sollte man meinen, diese Angst vor der Affektertheit sei nicht vorhanden. Aber gerade hier ist sie begreiflich. Vergessen wir nicht, dass gerade diese Schüler ein einziges Vorbild hören, das sie nachahmen sollten, ihren Lehrer. Sich diesem anzupassen, ist manchen unerwünscht. Die Verwendung mechanischer Sprachwiedergabeinstrumente hilft die Angst, affektiert zu scheinen, überwinden. Der Schüler muss nun nicht eine Person nachahmen. Er kann bei verschiedenen Sprechern der fremden Sprache das Gemeinsame und von seiner muttersprachlichen Aussprache Abweichende selber herausfin-

den lernen, beobachten, bevor er es sich aneignet. Je mehr Sprecher und Sprecherinnen er hören kann, desto leichter fällt es ihm, sie nachzuahmen. Gerade für Lehrer, die ihre eigene Sprache als Fremdsprache unterrichten, ist das wichtig. Bei einem Lehrer gleicher Muttersprache wie sie, bemerken die Schüler sofort die Mühe, die er sich gibt, die Laute anders zu artikulieren als in der Muttersprache. Sie scheuen sich weniger, eine solche Nachahmung nachzuahmen, als das ganz natürlich und selbstverständlich klingende Sprechen eines Lehrers, der sich seiner Muttersprache bedient und dessen Aussprache zu seiner Individualität zu gehören scheint. Bei gleicher Sorgfalt in der Korrektur erzielt also der Lehrer einer fremden Sprache, dessen Muttersprache diejenige seiner Schüler ist, eine willigere Anpassung an die fremde Aussprache und nach meinen Beobachtungen bessere Anfangserfolge. Trotzdem ist es auch für ihn ausserordentlich wertvoll, durch mechanische Hilfsmittel noch andere Sprecher zuziehen zu können. Denn er könnte — während ein Fremder nur mit Widerstreben und Angst vor Affektiertheit nachgeahmt wird — nur zu willig nachgeahmt werden, und zwar gerade auch in dem, was wirklich zu seiner persönlichen Eigenart gehört, sowie unter Umständen in einzelnen Unzulänglichkeiten, die er nicht überwunden hat.

Die Anwendung mechanischer Hilfsmittel ist keineswegs ein Zeichen ungenügender eigener Befähigung

Es ist ein Unsinn, zu glauben, wer sich mechanischer Sprachwiedergabeinstrumente im fremdsprachlichen Unterricht bedienen möchte, fühle sich seiner Sache nicht sicher. Nur bornierte Schulbehörden könnten einem Lehrer solche Gründe unterschieben. Es ist im Gegenteil ein Beweis von Minderwertigkeitsgefühlen, wenn ein Lehrer diese mechanische Konkurrenz fürchtet. Ein wirklicher Pädagoge freut sich, wenn er seine Schüler zu grösserer Vollkommenheit führen kann, als es seinerzeit seinen eigenen Lehrern bei ihm noch möglich war.

Es ist auch leicht, durch mechanische Tonwiedergabe einem Vorwurf zu begegnen, den manche gegen einen sorgfältigen Ausspracheunterricht bisher erheben konnten: es sei eine reine imitative, papageienhafte Angelegenheit. Jeder Imitation muss eine genaue Beobachtung vorangehen, und der Erziehung zu genauer Beobachtung werden auch diese Kritiker den erzieherischen Wert nicht abstreiten können. Aber diese akustische Beobachtung muss dann eben an mehreren Objekten gemacht und durch Vergleichen erweitert werden können. Je vollkommener die Sprachwiedergabeinstrumente werden, desto eher kann die Schulung des Ohrs erzieherischen und bildenden Wert haben. Die Schulung des Auges hat in früheren Jahrhunderten gegen ähnliche Vorurteile zu kämpfen gehabt. In unserem technischen Zeitalter ist man bereit, anzuerkennen, dass es eine beachtenswerte geistige Schulung und Leistung bedeutet, wenn Kinder die Marken der vorbeifahrenden Autos oder den Flugzeugtyp einer fliegenden Maschine sofort erkennen. Man ist sogar bereit, es zu beachten, wenn ihnen das Geräusch als Kennzeichen genügt. Wenn sie am Dialekt erraten, woher jemand kommt, oder die Sprechmelodie eines Glarners oder eines Appenzellers nachzuahmen versuchen, so betrachtet man das als Spießerei, und man findet es nur normal, dass die Kinder mit zunehmendem Alter die akustische Beobachtungsgabe für solche feine Eigentümlichkeiten verlieren.

Zunehmende Anwendungsmöglichkeiten der mechanischen Tonwiedergabe für das Sprachstudium:

Die ersten Phonographen

Als zur Zeit meiner Kindheit Edisonsche Phonographen auf den Jahrmärkten zu hören waren, war es kein Genuss, die Musik zu hören, und die Reden berühmter Männer waren nicht immer leicht zu verstehen. Aber wer diese schon in Wirklichkeit sprechen gehört hatte, erkannte ihre Stimme. Wenn von den Anwesenden je ein paar Sätze aufgenommen und wiedergegeben wurden, so war es ein Hauptspass, dass nur der Aufgenommene protestierte, so spreche er nicht, während alle andern beteuerten, seine Stimme deutlich zu erkennen. Für solche, die der Aufnahme selbst noch nicht beiwohnt hatten, war es leichter, wenn sie die Betreffenden kannten, zu erraten, wer gesprochen, als was er gesagt hatte. Ich weiss nicht, ob jemand den Grund dieser Tatsache untersucht hat: das persönliche Element im Sprechen. Es ist etwas ebenso Rätselhaftes wie die Familienähnlichkeit der Stimmen, die einem besonders bei Telephonanrufen zum Bewusstsein kommt. Was mich als Zweisprachigen bei jenen Phonographenaufnahmen besonders beeindruckte, war, dass mir der deutschschweizerische Akzent der französischsprechenden Deutschschweizer trotz oder vielleicht gerade wegen zahlreicher unverständlich aufgenommener Wörter deutlicher zum Bewusstsein kam, als wenn ich die gleichen Leute in Wirklichkeit sprechen hörte. Dieser «accent» bestand also nicht nur — wie wir alle glaubten — in den Lauten. Denn gerade die Zischlaute (église, réglisse; Jean, chant) wurden von jenen ersten Instrumenten sehr undeutlich und verfälscht wiedergegeben.

Die Phonographenaufnahmen auf Platten

Im Winter 1913/14 studierte ich in Paris auch im Laboratorium für experimentelle Phonetik am Collège de France. Dessen Begründer, der geniale und verehrte Abbé Rousselot, schlug mir vor, seine grosse Sammlung gesprochener Platten durchzuhören und auf deren eventuelle Brauchbarkeit für den Unterricht des Französischen als Fremdsprache zu prüfen. Ich verbrachte manche Tage in der stillen Wohnung des Gelehrten, dem alle Phonographenfirmen² ihre Sprechplatten zuschicken als Ehre betrachteten. Das vorwiegend negative Resultat meiner eingehenden Prüfung deckte sich mit dem Eindruck des Abbés: Für den Unterricht mit Schülern fremder Sprachen waren fast alle im Handel befindlichen Sprechplatten nicht geeignet. Die Komikerplatten, wenn sie nicht schon inhaltlich unpassend waren, wurden es durch die als komisches Element verwendete provinzielle oder populäre Aussprache, durch verkehrt angebrachte Wörter und Wendungen und dergleichen. Die andern Platten enthielten damals fast ausschliesslich wiedergegebene Glanzszenen klassischer Theaterstücke (Racine, Corneille, Molière bis Rostand) in der Interpretation berühmter Bühnenkünstler. Diese Texte waren französischen Schülern aus den «Morceaux choisis» ihrer Lesebücher bekannt, für Fremde aber, so losgelöst von ihrem Zusammenhang, kaum zu verstehen. Denn es handelte sich meistens um leidenschaftliche Szenen oder Monologe, die naturgemäss grosse Schwierigkeiten bereitstellten.

² «Grammophon» hieß der damals noch geschützte Name der Platten mit Nadelwiedergabe nach dem Verfahren Berliners. Gattungsname für alle Sprechmaschinen war damals «Phonograph», auch für Pathéplatten, die mit Saphirspitzen gespielt wurden.

kungen in der Tonstärke aufwiesen, welchen die vor-elektrische Aufnahmetechnik noch nicht gewachsen war. Sogar die für ihre ausserordentliche Deutlichkeit berühmte «voix d'or» der Sarah Bernhard war auf der Platte nicht immer zu verstehen. Gebildete Franzosen kannten die meisten Texte aus ihrer Schulzeit auswendig. Sie hatten sie oft auch von den betreffenden Künstlern spielen gehört und gesehen. Sie konnten daher solche Platten mit Genuss anhören, weil sie sie an Aufführungen der betreffenden Sticke erinnerten. Für Fremde konnten nur ein paar Szenen aus dem Bourgeois gentilhomme (zum Teil wegen der Bühnenmusik als Ergänzung zur Lektüre des Stückes) und Lafontainesche Fabeln in Betracht kommen.

Es entstanden aber damals ausserdem Platten als Ergänzung von fremdsprachlichen Unterrichtsbriefen, ja sogar von amerikanischen Firmen, ferner von der Linguaphone-Gesellschaft und bei Pathé (als «Pathéphone»), ganz auf der Phonographie aufgebaute Unterrichtskurse für fremde Sprachen. Deren Sprecher passen sich in Tempo und Deutlichkeit den damaligen Unzulänglichkeiten der Aufnahmetechnik an. Diese Sprechplatten waren nur zu einem kleinen Teil losgelöst vom betreffenden Unterrichtskurs zu gebrauchen und oft auch nicht einzeln erhältlich. Insofern sie die alltägliche Konversationssprache wiedergaben (was besonders beim Linguaphone der Fall ist), konnten sie neben dem Schul- oder Privatunterricht allenfalls in Betracht kommen. Allerdings boten sie aus obenerwähnten Gründen meistens nicht die natürliche Aussprache, in welcher ihr Inhalt im täglichen Leben erklingt, sondern diejenige des korrekten Lesens in der Schule. Sie unterstützten also eher das Vorbild des Lehrers, anstatt es zu ergänzen, indem sie die gute, aber umgangssprachliche Alltagsaussprache wiedergaben.

Der Anfangserfolg mehrerer dieser Kurse war einer geschickten Reklame zu verdanken, welche ein kurzweiliges und müheloses Lernen versprach. Der auf den Platten aufgenommene, im Kurse mitgeteilte, übersetzte und erläuterte Text war nur die Anleitung und das Vorbild zum Sprechen. Die Nachahmung wurde durch keinerlei Korrekturen gebremst und durch mehrfache Wiederholungen verbessert. Die Lernenden, die so der Unzulänglichkeiten ihrer Sprechversuche nicht bewusst werden konnten, empfanden keinerlei Entmutigungen, sondern ein kühnes Selbstvertrauen. Sie hatten das freudige Gefühl, rasch vorwärtszukommen. Wenn dann, etwa anlässlich einer Reise ins fremde Sprachgebiet, ihr frisch, frei und fröhliches Radefahren einigermassen verstanden oder dessen Sinn aus den Umständen wenigstens erraten werden konnte und die erwünschte Reaktion zur Folge hatte oder eine Antwort veranlasste, die sie infolge der ausdrucksvollen Gesten und der ihnen angepassten primitiven, ungrammatikalischen und langsamen Ausdrucksweise ebenfalls richtig erfassten, so fanden sie, ihr Sprachstudium habe sich glänzend bewährt, und empfahlen es weiter.

Konnte ein Sprechplattenunterrichtskurs wirklich einen Lehrer ersetzen?

Ich stellte mich den betreffenden Firmen als Interessenten vor, bat aber, bevor ich mich zum Kauf entschliessen könne, um die Adressen einer Anzahl zufriedener Benutzer ihres Unterrichtskurses. Diese suchte ich dann auf und erreichte es, dass mir einige in liebenswürdigster Weise nicht nur den Apparat vorführten,

sondern sogar zeigten, wie sie ihn benutzten und was sie gelernt hatten. Ihr Nachsprechen war sehr ungleich und jedenfalls nicht korrekter, als sie es von irgendeinem durchschnittlichen Lehrer hätten erlernen können. (Es handelte sich selbstverständlich immer um Sprachen, die ich selber, ohne dass es die Betreffenden ahnten, gut beherrschte.) Die Studierenden, die mir so liebenswürdig, vertrauens- und selbstvertrauensvoll ihre Kenntnisse zeigten, gehörten sicherlich zu den begabtesten und fleissigsten. Trotzdem fand ich in keinem Falle die von der Reklame der betreffenden Firma versprochenen Erfolge erreicht. Dagegen rühmten freilich alle eine viel bessere und rationellere Ausnützung der verfügbaren Freizeit für ihr Sprachstudium. Auch ein viel teurerer Privatunterricht hätte solchen Wünschen nicht so entgegenkommen können: sogar zufällig schlaflose Nachtstunden konnten nutzbar gemacht werden!

Aber der Mangel an Lehrerkorrekturen machte sich überall bemerkbar. Die Wahrnehmung der auf der Platte gehörten (von mir nachgeprüften) Aussprache war nicht selten völlig irrtümlich aufgefasst worden. Sie wurde in besonders hohem Masse von der Schreibung der Wörter suggeriert. Auffallend war ein sehr erklärlicher Unterschied zwischen der erlernten Aussprache dieser Lernenden und derjenigen gewöhnlicher Schüler. Diese letzteren erlernen die richtige Aussprache der in ihrer Muttersprache nicht vorkommenden Laute mit der Zeit recht befriedigend, dagegen wird der genauen Artikulation der in Mutter- und Fremdsprache ähnlichen Laute oft zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt. Das Gegenteil ist der Fall beim phonographischen Lernen ohne Lehrer. Das schon inhaltlich immer genau gleichbleibende Sprachmaterial kann unbegrenzt oft auch in Tempo, Artikulation, Aussprache, Lautstärke und Intonation absolut identisch wiederholt werden. Kein Mensch wäre einer solchen Genauigkeit fähig. Aber gerade dadurch prägen sich vor allem die Satzmelodie und die von den muttersprachlichen verschiedenen Artikulationen wie halluzinatorisch im Gedächtnis ein, so dass sie automatisch genau wiederholt werden. Unbekannte Laute dagegen können leicht vom Gehör falsch interpretiert werden, und bei jeder Wiederholung hört man sie wieder so. Was man kennt, kann genauer angepasst werden. Etwas Neues, Unbekanntes kann man nicht selber auskorrigieren, wenn man es falsch verstanden hat, auch dann nicht, wenn man das Gefühl hat, es sei nicht ganz richtig.

Der Sprachkurs der Pathéphone begnügte sich — wie einige amerikanische Plattsprachkurse — daher nicht damit, den Lernenden einen Phonographen mit Platten als Vorbild zu den zu lernenden Texten zu bieten, sondern auch eine Apparatur zu eigenen Aufnahmen³. Sie konnten so ihre Aussprache des Gelernten in hiezu zusammengestellten Übungen aufnehmen und, wie auch die schriftlichen Übungen, zur Korrektur der Firma einschicken. Die hiezu angestellten Korrektoren hatten die fehlerhaft gesprochenen Wörter zu vermerken und zu erklären, was darin unrichtig und wie es zu verbessern war. In besonders schwierigen Fällen wurde ein persönlicher Besuch des Korrektors vereinbart. Ein Bekannter von mir war mit dieser Aufgabe für das Deutsche betraut, und seine Mitteilungen über seine Erfahrungen waren mir besonders wertvoll. Es war erstaunlich, wie unbekannte Laute ausgelegt werden konnten. Nur ein

³ Pathé gab damals auch einen Aufnahmegerät mit Kleinplatten zur Aufnahme heraus, der es ermöglichte, kleine mündliche Briefe auszutauschen.

Beispiel für viele: Das deutsche «ch» nach «a, o, u» ist ein den Franzosen unbekannter Laut. Das Volk der industriellen Vorstädte sprach damals ein Gaumen-r⁴, das mit diesem kehligen deutschen «ch» eine grosse Aehnlichkeit hat. Was lag näher, dieses durch jenes zu ersetzen? Es klingt nicht schlecht (wer den französischen Laut kennt, vergleiche französisch *Marthe* mit deutsch «Macht»). Nun gab es damals noch manche Pariser, die selbstverständlich dieses «r faubourien» kannten, aber selber noch ein Zungenspitzen-r sprachen. Da sie es ganz natürlich fanden, jenes «r» durch ihr Zungenspitzen-r zu ersetzen, so zögerten sie nicht, es auch für das deutsche «ch» zu tun. Aber noch mehr: auch der deutsche Hauchlaut «h» ist den Franzosen unbekannt. «h» erscheint ihnen fremdartig und ähnlich dem oben erwähnten «ch» (in «ach»). Also ersetzte man dieses «h», wie jenes «ch», durch das kehlige «r», was schon etwas komisch klang und völlig unverständlich, wenn Franzosen, die noch ein Zungenspitzen-r sprachen, auch dieses für «h» einsetzten und sagten: «Raben Sie reute Runger?»

Die mechanische Sprachwiedergabe konnte also damals einen Lehrer nur als Notbehelf ersetzen, wenn für die betreffende Sprache keiner zu finden war, oder wenn es zeitlich nicht möglich war, die erwünschte grosse Zahl von Stunden oder die Zeit, da sie stattfinden mussten, mit einem Lehrer zu vereinbaren. Für den Klassenunterricht war nicht nur die Deutlichkeit, sondern auch die Lautstärke der Apparate noch nicht befriedigend genug, als dass man dieses Hilfsmittel schon hätte empfehlen müssen. Wenn ich trotzdem in einer damaligen Abhandlung über «Die direkte Methode im fremdsprachlichen Unterricht» (Schweizerische pädagogische Zeitschrift 1915) im Schlusskapitel «Was wir noch nicht wissen» schon die Frage aufwarf, ob mit dem Phonographen die Arbeit des Lehrers erleichtert werden könnte, so darf man nicht vergessen, dass damals das Reisen im Verhältnis zu den damaligen Lehrerbesoldungen viel teurer war und dass es noch keinen Radio gab, so dass der Lehrer mancher Landsekundarschule vielleicht jahrelang keine Gelegenheit hatte, Franzosen sprechen zu hören. Seine Schüler hatten vielleicht überhaupt noch nie Französisch als Muttersprache gehört. Deutlicher wurde ich später im erwähnten Artikel («Die Unterrichtserfolge der Sekundarschule» usw., SLZ 1919, 14. 6., p. 185):

«Ein periodischer Studienaufenthalt der Lehrer im fremden Sprachgebiet, verbunden mit dem Besuch theoretischer Vorlesungen und praktischer Uebungen, sollte... allgemein und obligatorisch sein, aber nicht während der Ferienzeit. Auch Phonographen mit einer richtigen Plattenauswahl können ein wertvolles und preiswürdiges Hilfsmittel für den Lehrer bilden.» (Wohlverstanden: für den Lehrer, nicht für die Schüler, beim damaligen Stand der Grammophonie.) Und über die Intonation (p. 187): «Hier ist der Punkt, wo einzig der Phonograph Abhilfe schaffen kann... Jeder Lehrer, der eine fremde Sprache zu unterrichten hat, sollte täglich deren richtige Intonation hören können, und wäre es nur an ein paar kurzen Stücken.» (Und heute ist das so leicht, mit den Radiohörspielen aus Sottens oder Paris oder den Direktübertragungen aus einem Theater französischer Sprache.)

Die Fortschritte der Grammophontechnik

Sie waren besonders bei Aufnahmen guter Musik fühlbar. Auch kritische Musikfreunde wurden nun Platten-

⁴... das heute in viel weiteren Kreisen von Paris und in ganz Frankreich verbreitet ist.

freunde, und Musikaufnahmen fanden viel grösseren Absatz als Sprechplatten. Aber auch in bezug auf die Verwendung der Sprechplatten in der Schule konnte man optimistisch sein. Der schon angedeutete Zwiespalt zwischen den Platten für das grosse Publikum (nach kaufmännischen Erwägungen ausgewählt) und denjenigen für den Unterricht, die über geringere Mittel verfügen konnten, bestand weiter. Die ersten bevorzugten weiterhin die bisherigen Aufnahmen (beliebte Monologe oder Szenen aus dramatischen Stücken, dazu kamen auch Gedichte — denn man verstand nun alles, ohne es je gelesen zu haben —, Fabeln, humoristische Platten). Als Sprecher kann man sich für diese Platten die berühmtesten Schauspieler leisten. Diese sprechen in Lustspielszenen mit vollendetem Natürlichkeit, eine wahre Schule der guten, gebildeten Konversation. Leider kümmern sich die herstellenden Firmen begreiflicherweise gar nicht darum, ob auch ihr Inhalt im Schulunterricht tragbar wäre. Was für Schüler völlig unpassend wäre, hat oft genug den grössten Verkaufserfolg. Andere Platten sind ausdrücklich für den Schulunterricht geschaffen. Diese Zweckbestimmung beeinflusst — bewusst oder unbewusst — sogar gute Schauspieler: Diese sprechen dann schulmässiger, eher korrekt als eindrucksvoll. Und wenn erst Pädagogen sprechen, vom Primarlehrer zum Professor, sogar Lehrer am Konservatorium, so ist es eher vorzüglich *gelesen* als natürlich *gesprochen*. Uebrigens bestehen auch ein grosser Teil dieser Platten aus erzählenden Texten, wo diese Leseaussprache am Platze ist. Sie ist es selbstverständlich und ausschliesslich bei Uebungen, beschreibenden Texten und manchen nicht dramatischen Gedichten.

Die Zürcher Sekundarlehrerkonferenz liess bei der Columbia Ausspracheplatten zu den Lehrmitteln von Dr. Hoesli und für das Italienische von Brandenberger und Regazzoni herstellen.⁵ Auch im Schosse der Sektionen der Germanisten und der Neuphilologen des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins entstanden Kommissionen für Grammophonie, die zusammen mit der obigen SLK bei der Firma Hug & Co. einen Rabatt von 20% auf den für den Unterricht benötigten Platten erwirkte. Auch Dr. Hunziker, Trogen, liess wie Dr. Hoesli von ihm herausgegebene Texte durch den Lehrer der Schauspielkunst am Konservatorium Genf, Jean Bard, sprechen und erwarb das Recht, die Texte von reizenden Grammophonsingspielen von Groffe (nach Märchen von Perault) in einem seiner französischen Lesehefte herauszugeben. Meinerseits fügte ich der 5. Auflage meiner «*Lectures françaises*» eine Anzahl von Prosaerzählungen, dialogischer Texte, Fabeln und Lieder bei, die auf guten Plattenaufnahmen im Handel erhältlich waren. Auch bemühten wir uns, die Verwendung von Sprechplatten im Unterricht zu empfehlen und auf im Ausland sich verbreitende Bestrebungen in dieser Richtung aufmerksam zu machen.⁶

In der Ueberzeugung, dass neben den speziell für den Unterricht geschaffenen Aufnahmen auch die im Handel erhältlichen, für ein weites Publikum bestimmten und von den besten Schauspielern gesprochenen Platten (besonders die mit Szenen aus zeitgenössischen Lustspielen) für die Erlernung der natürlichen Konversationssprache, ihrer allgemeinüblichen Aussprache und Intonation auch in der

⁵ Diese wurde günstig beurteilt: «Ces disques, dits par M. Tudichum, professeur de phonétique à Genève, sont très satisfaisants au point de vue technique, mais ils ne présentent aucun intérêt pour les élèves qui étudient d'après un autre manuel.» Diese letztere Einschränkung gilt auch für die erwähnten italienischen Platten.

⁶ Ich schrieb darüber in SLZ 25. 5. 1934, 25. 1. und 15. 2. 1935, ferner zusammen mit Dr. Hoesli in «*Bernische Schulpraxis*» Nr. 5, 1935, die Artikel von 1935 als Sonderdruck auch von der Firma Hug & Co. herausgegeben, dann SLZ 6. 3. 1936 und in «*Büro und Verkauf*», Heft 2, 1939.

Schule wertvoll sein können, hörte ich in Paris bei allen Firmen, die Sprechplatten herausgaben (auch Kleinplatten für Kinder), solche zu Hunderten durch und stellte kritische Listen derjenigen auf, die für diesen Zweck brauchbar waren (wie z. B. die aus Jules Romains, «Knock» mit Jouvet). Die Firma Hug und Co. unterstützte mich dabei, indem sie diese Listen seit 1934 vervielfältigte und mir nachher noch neuerscheinende und dann auch italienische Platten zur Prüfung kommen liess. Diejenigen — es war ein kleiner Prozentsatz der durchgehörten, aber immerhin eine ganze Anzahl —, die sich in irgendeiner Hinsicht als empfehlenswert oder wenigstens als brauchbar erwiesen, wurden auf Lager genommen und mit dem vereinbarten Rabatt von 20 % an Schulen abgegeben.

Wie der Erfolg meiner Bemühungen und des Entgegenkommens der Firma Hug & Co. war, geht am erschreckendsten aus der Tatsache hervor, dass, als nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs das Rohmaterial für die Herstellung von Grammophonplatten rar und teuer wurde, die obgenannte Firma es rentabler fand, das gesamte für fremdsprachliche Schulzwecke auf Lager genommene Plattenmaterial zur Pressung von Jazz- und Musikplatten umzuschmelzen!

Wird das Tonband mehr Anklang finden als die Platte?

Ich hoffe es. Es bietet grosse Vorzüge. Aber ich hielt es doch für lehrreich, an unsere Misserfolge zu erinnern. Denn die Sprechplatten wurden nicht der Mängel wegen, die ihnen noch anhafteten, abgelehnt. Sonst hätten sie mit ihrer fortschreitenden Vervollkommnung stets grössere Verbreitung gefunden. Das war aber nicht der Fall; jedenfalls prozentual nahm die Zahl ihrer Anhänger nicht zu. Die früheren blieben ihr treu und freuten sich an den Fortschritten der Aufnahmetechnik und an der reicheren Auswahl. Es gibt heute sogar Aufnahmen, auf welchen Auszüge aus literarischen Werken von ihren Verfassern selbst gesprochen werden. Welch anregender Stoff für die fortgeschrittenen Klassen, und wie selten wird er verwendet! Die Konkurrenz des Rundfunks ist kein Grund für die seltene Verwendung der Sprechplatte. Das ist etwas ganz anderes. Und übrigens: Kümmert sich irgendein Schulfunk überhaupt um die Fremden, die seine Sprache lernen wollen? Auch kann man nicht behaupten, die Radioprogramme unterstützen den Fremdsprachenunterricht. Sie konkurrieren ihn vielmehr. Sie schmeicheln den Lernbegierigen mit der Täuschung, man könne eine Sprache ohne die Korrekturen eines Lehrers lernen, wie es die Sprechplattensprachkurse taten. Zudem bieten sie ihnen nicht einmal zwei wesentliche Vorzüge der Sprechplatten: die nach Wunsch unbegrenzte identische Wiederholung des Gehörten und die Möglichkeit, den Unterricht zu irgendwelcher passenden Zeit zu erhalten. Was der Rundfunk dem Fremdsprachenunterricht in den Schulen bieten könnte, wird diesem erst mit Hilfe von Tonbandaufnahmen zugänglich. Jeder Lehrer, der sich dafür interessiert, wird in Sendungen aus Frankreich, Luxemburg, Belgien und Sottens (in der deutschen Schweiz oder von Beromünster oder deutschen Sendern in der französischen) in seiner freien Zeit manches finden, das er in seinem Fremdsprachenunterricht verwenden kann. Wenn es seinen Erwartungen nicht entspricht oder sich nicht bewährt, und auch nachdem es seinen Zweck erfüllt hat, kann er es durch etwas anderes auslöschen. Wenn es brauchbar ist, steht es zu jeder passenden Gelegenheit zu seiner Verfügung und lässt sich nach Wunsch mehrmals nacheinander und bei mehreren Gelegenheiten sofort oder später wiederholen, und zwar

(wie Platten) genau gleichklingend (Telephonrundspruch erlaubt natürlich deutlichere und störungsfreiere Aufnahmen und bietet schon eine ziemlich reiche Auswahl).

Voraussetzung bleibt aber auch heute noch eine Lehrerschaft, die endlich einsieht, dass eine Aussprache, die dem Sprachangehörigen nicht unangenehm auffällt, wichtig ist, dass jeder Lernende seine muttersprachliche Artikulation fälschlicherweise als zu seiner Persönlichkeit gehörig ansieht, Hemmungen hat, ein einziges Vorbild nachzuahmen, und eine Anzahl verschiedener Personen die fremde Sprache sprechen hören muss, um diese Hemmungen zu überwinden und herauszufinden, was persönlich und was fremdsprachlich ist. Und auch der Lehrer muss die Angst überwinden, dass seine Schüler eine bessere Aussprache der zu lernenden Sprache hören als seine eigene, ja, dass es sogar einzelne akustisch und sprechmotorisch besonders begabte Schüler geben kann die nun besser artikulieren lernen, als er es in seinem Anfangsstudium gelernt hat. Damals angewöhlte Fehler können ihm daher lebenslänglich, wenn er sich nicht kontrolliert, noch unterlaufen. Er sollte sich dadurch nicht anfechten lassen, sondern sich im Gegenteil freuen, dass er nun seine eigenen Schüler weiterbringen kann. Schüler, Schulbehörden, Eltern werden ihm dafür dankbar sein. Wenn es aber eine Anzahl unter diesen gibt (und das wird leider auch unvermeidlich sein), die ihn deswegen bekritteln, so tröste er sich damit, dass es niemand allen recht machen kann. Wollte er sich als unfehlbar aufspielen, so käme ihm vielleicht keine Kritik zu Ohren. Dafür wäre sie nur verborgen und ginge nicht von den Borniertesten aus. Zudem wird er mit Hilfe dieser mechanischen Sprachwiedergabemittel selber nach und nach grössere Fortschritte machen als seine Schüler und auch kleinliche Kritik nicht mehr verdienen.

Die Verwendung der Tonbandgeräte

Ihr Hauptvorzug besteht darin, dass die Tonaufnahme sozusagen kostenlos ist, da sie immer wieder durch Neues ersetzt werden kann. Wenn man diese aber be halten will, lässt sie sich unbegrenzt oft spielen. Sie wird durch Abstellen und Wiederanlaufenlassen nicht beschädigt oder abgenutzt. Man kommt daher nicht — wie bei der Platte — in Versuchung, den Schülern im Anfangsunterricht zu langes Zuhören ohne Unterbrechung zuzumuten. Anderseits kann man in höheren Klassen auch so lange zusammenhängende Stücke vorführen, wie das auf dem Grammophon erst seit der Schaffung der Langspielplatten möglich ist. Es kommt auch nicht zu teuer, im Aufgenommenen selbst längere Pausen einzuschalten, während welchen ein Schüler das Gehörte anschliessend sofort nachsprechen kann. Wenn man über zwei Tonbandapparate verfügt (oder wenn das Nachzusprechende auf einer Platte mit Hilfe eines Grammophons zu Gehör gebracht werden kann), so kann beides — Vorbild und Nachahmung — gleich nacheinander vom zweiten Apparat aufgenommen werden. Der Schüler hat dann die Möglichkeit, seinen Nachahmungsversuch gleich nach dem Vorbild zu hören, beides zu vergleichen und die Kritik des Lehrers und seiner Mitschüler an seinem Versuch auf ihre Berechtigung zu prüfen.

Mit vollem Recht warnt in seinem Artikel Herr Lory davor, lautliche Vorführungen und Beobachtungen zu lange auszudehnen. Sogar in der Muttersprache findet

er, dass «Stichproben von zwei, höchstens fünf Minuten» genügen. Für Fremdsprachen schlägt er vor, mit einzelnen Wörtern zu beginnen. Was diesen später folgen soll, sagt er nicht. Aber für die Muttersprache gesteht er, dass er sich nie entschliessen konnte, «die Ganzheit eines Gedichtes durch eine Betonungs- und Ausspracheanalyse derart zu zerstückeln, wie dies durch das Tonband geschieht». Aber Wörter und Ausdrücke sind keine Sprache, auch keine Fremdsprache. Ihr Nachsprechen mag ganz in den Anfängen des Ausspracheunterrichts am Platze sein. Sehr bald aber sollten — in überlegter, vorsichtiger Steigerung der phonetischen Schwierigkeit — einfache Sätze der AlltagsSprache folgen⁷. Ja nicht Lektüresätze. *Die laute Lektüre, die im Leben so selten vorkommt, wird im ganzen Schulunterricht masslos überschätzt.* Ausserdem verlangt das Lesen eine Aussprache, die von der des korrekten, auch des korrektesten Sprechens wesentlich verschieden ist. Niemand liest, darf lesen, so wie er spricht.

Ein Experiment über die Genauigkeit der Lautwiedergabe

Seitdem Tonbandgeräte so vervollkommen sind, dass ihre Verwendung im Sprachunterricht wertvoll sein kann, bin ich im Ruhestand. Ich kann mich also in dieser Hinsicht auf keinerlei Unterrichtserfahrungen stützen. Wenn ich mich aber z. B. erinnere, wie das Anhören auf einer Platte der Jaques-Dalcrozeschen Ronde enfantine «Le beau bébé» auf meine Anfänger im Französischen wirkte, kann ich nur bedauern, dass ich damals diesen Eindruck nicht dadurch auswerten konnte, dass ich es den Schülern ermöglichte, ihre Nachahmungsversuche mittels eines Tonbandgerätes selber zu hören und zu vervollkommen. Denn was mein eigenes Vorsprechen, meine Korrekturen, Erklärungen, Bitten und Beschwörungen nicht fertiggebracht hatten, nämlich die stimmhaften Konsonanten wirklich stimmhaft zu sprechen, das brachten diese französischen Kinder fertig, wenn eines nach dem andern, jedes mit einer deutlich erkennbar verschiedenen Stimme, aber jedes mit der genau gleichen, deutlich stimmhaften Aussprache sang: «Je vois, madame, que vous avez un beau bébé» (- je - vois - dame - vous, - vez, beau - bébé). Die Scheu vor der Affektiertheit wich, und die Schüler bemühten sich, es nachzumachen. Wie wirksamer wäre es gewesen, wenn sie sich hätten selber hören können und feststellen, welcher von ihnen den Vorbildern am nächsten kam.

Ein Experiment mit dem Tonband habe ich allerdings noch machen können, und es sei mir gestattet, es hier kurz zu beschreiben, nicht als Anregung für den Unterricht, denn gerade in dieser Hinsicht erwies sich das Resultat eher als negativ, sondern als Beweis, wie nützlich das Tonband sein kann, um zu beweisen, wie ungenau, voreingenommen und durch die Schreibung des Gehörten beeinflusst wir die Laute wahrnehmen. Ich machte dieses Experiment, als ich anlässlich eines Lehrauftrages an der Universität Zürich 1949/50 in französischer Sprache über neuere Tendenzen in der Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts las. Es handelte sich in diesem Experiment darum, festzustellen, dass durch blosses Zuhören viele fremdsprachliche Kennzeichen der Aussprache nicht wahrgenommen und rich-

⁷ Zum Beispiel zu «a»: «Va! — la (ma, ta, sa) place. — Marthe. — la camarade» kann zu Sätzen führen wie: Va à la place! — Marthe va à sa place. — Ta place est là! — Marthe est ma camarade. — Ma camarade Marthe a sa place là, und dergleichen.

tig nachgesprochen werden, ferner, ob deren Wahrnehmung beim Hören derselben an der eigenen Sprache (wo sie unrichtig sind) oder an der fremden (zu der sie gehören) leichter ist. Eine Hörerin, die an einer privaten Sprachschule tätig war, konnte mir einen Franzosen ausfindig machen, der anfing, deutsch zu lernen, dem die deutsche Aussprache besondere Schwierigkeit zu verursachen schien und der sich bereit erklärte⁸, einige deutsche und schweizerdeutsche Sätze nachzusprechen und auf eine Grammophonplatte aufnehmen zu lassen. Herr Dr. Rudolf Brunner, vom Phonetischen Institut, hatte die Freundlichkeit, die Aufnahme zu besorgen. Ich gab mir die Mühe, kurze alltägliche Sätze zu finden, in welchen kein im Französischen unbekannter Laut vorkam (also kein «ch», kein «h», kein schweizerdeutsches «ie», «ue», «kch» und dergleichen). Also etwa hochdeutsch: Wie geht's Ihnen (dir)? — Danke, sehr gut. — Warum ist er fort? — Die Lokomotive ist im Depot, und dergleichen. Schweizerdeutsch: Wo bisch Du? — Was sind Sie? — I bi Photograph usw. Selbstverständlich wurde er nicht korrigiert, und um sich die Sätze zu merken, durfte er sich die französischen Wörter aufzeichnen, die ihm bei diesen Lautverbindungen einfießen (z. B. «Vos biches d'où?» Oder: «Veau biche doux», «Va roux mystère forte»), sinnlose Zusammenstellungen, die er als Gedächtnishilfe fand, indem er die von mir vorgesprochenen Sätze (die ich ihm nicht übersetzte) schon in der Artikulation und Wörtertrennung dem Französischen anpasste. Meine Hörer konnten nun diese in französischer Artikulation gesprochenen Sätzchen und Ausdrücke auf der Platte hören. Einer nach dem andern versuchte sie in den dazwischen eingeschalteten Pausen nachzuahmen. Hätte ich es vermeiden sollen, dass diejenigen, die später drankamen, das Original und die Nachahmungsversuche ihrer Vorgänger hören konnten? Ich verzichtete auf diese Vorsichtsmassnahme. Es wäre für sie langweilig gewesen, draussen zu warten, bis sie an der Reihe waren. Uebrigens schien es, dass es überflüssige Vorsicht gewesen wäre, denn auf alle Fälle erwies es sich für sie nicht vorteilhaft, das Vorbild so oft gehört zu haben. Die letzten wiederholten eher ungenauer als die ersten; sie wurden von der Nachahmung ihrer Kommilitonen offenbar eher beeinflusst als von dem mehrmals auf der Platte Gehörten.

Bei der folgenden Besprechung war vor allem jeder erstaunt, so ungenau gehört zu haben⁹. Die gehörten stimmhaften Laute: b, d, g, je (= ich), z (stimmloses s), wurden fast ausnahmslos richtig nachgesprochen, aber die Assimilationen wurden von den meisten nicht gehört: also z. B. in «du bist» wurden das stimmhafte «du» wie «doux» und «b» vorzüglich gesprochen, auch das «v» und das «g» in «Wie geht's Ihnen?» Dagegen wurde das assimilierte, stimmhaft an das «d» angepasste

⁸ Selbstverständlich nur auf meine Zusicherung hin, dass sein Name nicht erwähnt würde und er bei der Vorführung der Platte nicht anwesend sein müsse.

⁹ Ich muss allerdings sagen, dass es sich nur um künftige Sekundarlehrer naturwissenschaftlicher Richtung handelte, da diejenigen sprachlicher Richtung, die vor allem für den Französischunterricht bestimmt sind, ihre didaktische Vorlesung immer bei einem Sekundarlehrer deutscher Sprache hören müssen. Nur wenige meiner Hörer hatten eine Vorbildung in deskriptiver Phonetik. Eigentliche Romanisten waren nur ganz wenige dabei, da eine romanistische Vorlesung nachträglich so verlegt worden war, dass sie mit der meinen kollidierte. Aber trotzdem sprachen die meisten meiner Hörer sehr gut französisch, besonders einige, die in privaten Sprachschulen unterrichtet, um nach längerem Aufenthalt in französischem Sprachgebiet ihre geplanten romanistischen Studien zu finanzieren. Die Hörer französischer Sprache machten das Experiment nicht mit; soweit sie anwesend waren, wunderten sie sich sehr über die Ungenauigkeit der Nachahmungen.

«t's» in «Wie geht's dir?» fast durchwegs überhört, ob-schon es auf der Platte sehr deutlich wahrnehmbar war. Ebensowenig wurde das stimmhaft gewordene «sch» vor «d» in «Wo bisch du» wahrgenommen. «Lokomotive», «dépôt», «photographe», die auf der Platte absolut wie die französischen Wörter artikuliert worden waren, wurden nur selten genau gleich nachgesprochen. Während die enge Verbindung der Endkonsonanten mit dem Anfangsvokal des folgenden Wortes von den Schweizern (in deren Dialekt diese Ueberleitung auch gebräuchlich ist) fast durchwegs gehört und nachgemacht wurde (Lokomotiwistim, wigetzen und dergleichen), trennte eine in Berlin aufgewachsene Hörerin sorgfältig alle diese Wörter; sogar «warum / ist / er / fort», wo der Vorsprechende das Wort «mystère» als Gedächtnishilfe herausgefunden und gesprochen hatte. Selten wurden in «sehr gut» (gesprochen wir französisch «serre-goutte»), das offene «è» und verkürzte «u» beachtet, und eben-sowenig das wesentlich stets kürzer als im Deutschen gesprochene «u» im Worte «du». Aus dem schweizer-deutschen Ausdruck «bi jeder Tour» hatte meine Ver-suchsperson *billet de r'tour* gemacht. Dass das nicht sehr offene erste «e» als ein ganz geschlossenes gehört wurde, wie es im Deutschen ist, war zu erwarten; dass aber das ganz deutliche «ö» für das «e» der dritten Silbe nicht bemerkt wurde, war um so überraschender, als der Stützlaut zur deutlichen Trennung von «g» und «d» in «Bergdorf» von einigen mit ziemlicher Ueber-treibung als deutliches «ö» (bergödorf) nachgesprochen worden war.

Meine Erwartung, es werde vieles, das man richtig aussprechen könnte, nicht wahrgenommen, wurde also nicht enttäuscht. Um so mehr aber eine andere: Ich hatte geglaubt, in muttersprachlichen Wörtern würden die anders artikulierten ähnlichen Laute eher auffallen als in den unbekannten Lautverbindungen der fremden Sprache. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Es zeigte sich, dass wir in unserer Muttersprache gewöhnt sind, vieles zu ergänzen und zu erraten, ohne oder bevor wir es deutlich gehört haben, so dass wir manches so wahrnehmen, wie wir es gesprochen hätten, nicht so, wie es tatsächlich gesprochen wird. Auch die uns be-kannte Schreibung ist uns unterbewusst gegenwärtig und unterstützt diese Täuschung. Diese Gefahr, dass wir unterbewusst unsere eigene Aussprache an Stelle derjenigen setzen und gehört zu haben glauben, die tat-sächlich gesprochen wurde, ist sehr gross. Die Mög-lichkeit, beide Aussprachen nebeneinander zu hören und zu vergleichen, ist daher sehr wertvoll. Niemand weiss, wie er spricht oder sogar, wie er gesprochen hat, und ob er wirklich genau das gehört hat, was er glaubte wahrgenommen zu haben.

Weitere Experiménte der geschilderten Art beweisen noch etwas anderes. Wir hören nur die auffälligen Fehler, die Fremde in unserer Muttersprache machen, namentlich diejenigen, von welchen wir schon wissen, dass sie von Fremden gemacht werden. Was nur fremd-artig wirkt, sogar wenn es uns unangenehm berührt, kommt uns sehr oft gar nicht recht zum Bewusstsein. Nun zeigen aber die Studien über das Unterbewusste, namentlich ganz neuerdings die amerikanischen Experi-mente über unterbewusste Reklame, wie stark die Ein-drücke wirken können, die nicht zu unserem Bewusst-sein gelangen und folglich auch nicht durch Ueber-legung bekämpft oder richtiggestellt werden können. Zu diesen gehören die nicht wahrgenommenen Aus-spracheungenauigkeiten, die, wenn sie unsympathisch

wirken, viel gefährlicher sind als die grössten Fehler. Bei diesen wird es jedem Hörer sofort deutlich bewusst, dass sie nur von einem Fremden gemacht werden kön-nen. Man ist daher gerne bereit, ihn zu entschuldigen: er kann es nicht besser.

Es sei mir daher nochmals erlaubt, zu behaupten, dass eine erträgliche, nicht unangenehme Aussprache des Französischen für unsere Schüler wichtig ist, wichti-ger als manches, was man ihnen zu lernen zumutet: als ein grosser Teil der zufälligen Vokabeln, die sie in ihrer Lektüre antreffen und die man ihnen zu memo-riieren aufgibt, als die Kenntnis von drei Vierteln der Passés simples unregelmässiger Verben, als die Hälfte der Regeln über die Anwendung des Subjonctif und die Richtung des Participe passé und als noch manches andere, für welches sie ihre Zeit verschwenden müssen. Ich weiss wohl, dass ich es nicht mehr erleben werde, dass man das einsieht.

Aber vielleicht habe ich das Glück, einen Leser zu finden, der die obigen Anregungen, ihre Geschichte und ihre Begründungen, liest, überlegt und ihnen, soweit sie ihn überzeugen, mit der Zeit, wenn auch erst nach manchen Enttäuschungen, zum Durchbruch verhelfen kann.

E. Fromageat, Winterthur

Otto von Geyrerz in einem Brief an Simon Gfeller:

Ich bin weit entfernt, mich deshalb, weil ich an einem Gymnasium unterrichte, höher zu dünken als irgendein schlichter Dorforschulmeister, der seinen Beruf mit Ernst erfüllt. Denn was die Grösse des Lehrers ausmacht, liegt in menschlichen Eigenschaften, die für jede Stufe des Unterrichts gleich notwendig und auf jeder Stufe gleich schwer zu erwerben sind, wenn man sie nicht besitzt. Und wenn man sie besitzt, so ist es auf allen Stufen die gleich grosse Aufgabe, von diesem Besitz den besten Gebrauch zu machen.

Simon Gfeller an Otto von Geyrerz:

An meinen eigenen Kindern wurde ich auf die Heiligkeit einer Kinderseele aufmerksam, lernte erkennen, wieviel man uns Lehrern eigentlich anvertraut, kam zu der Ein-sicht, dass nicht das, was wir den Kindern sagen, im Unterricht die Hauptsache ist, sondern das, was wir ihnen vorleben.

Simon Gfeller an Otto von Geyrerz:

Nur was an die eigene Lebenserfahrung und Beobach-tung des Kindes unzertrennbar angeschlossen ist, wird Lebensfrucht; alles andere ist Spreu, die in alle Winde zerstiebt. So heisst es denn, der Kinder Erfahrungen und Beobachtungen genau kennenzulernen, darum müssen wir schweigen, das Kind erzählen lassen; nicht wir sollen immer fragen, das Kind soll fragen. Wir sollen nicht immer Fertiges vorsetzen, sondern beobachten und selbst finden lassen. Keine Köchin lernt vom blossen Kosten eines Gerichts dasselbe sofort kochen, kein Bub lernt vom Anblick der Schwaden das Mähen. Ihm muss die Sense in die Hand gegeben werden; er sticht an-fangs mit der Spitze in den Boden, rasiert alle Maul-wurfshaufen weg, aber endlich lernt er es doch. Also nochmals: Selbständige Arbeit, Selbstbetätigung!

Aus dem kürzlich im Verlag Francke, Bern, erschienenen Briefwechsel zwischen Simon Gfeller und Otto von Geyrerz.

Orthographische Kurzlektionen

XX

Seid Ihr einmal in einer Angelegenheit im dunkeln, so übt Vorsicht; denn im Dunkeln stösst man leicht an.

Drittes und letztes Beispiel aus dem allseits gefürchteten Kosogschen Diktat. (Wir haben nun die drei schwierigsten Kriterien besprochen; die restlichen 62 Nüsse sind unseres Erachtens leichter zum Knacken.)

Richtlinien:

Im dunkeln sein:

abstrakt, in Unwissenheit oder seelisch bedrückt (um-nachtet).

Im Dunkeln sein:

konkret, in einem dunkeln Raum sich befinden.

Im trüben fischen:

abstrakt, zweifelhaften, unsaubern Machenschaften ob-liegen.

Im Trüben fischen:

konkret, ein Fischer in schlammigem Wasser.

Ins klare kommen:

abstrakt, «Danke für Ihre Auskunft! Nun bin ich im klaren.»

Ins Klare kommen:

konkret, Bergsteiger plötzlich aus Nebelmeer hinauf ins Klare.

Auf dem trockenen sitzen:

abstrakt, kein Geld haben.

Auf dem Trockenen sitzen:

konkret, auf trockener Unterlage.

Sein liebes Geld auf dem trockenen haben:

abstrakt, gut angelegt, wo es kein Risiko gibt.

Bis hieher ist die Sache einfach. Jetzt aber kommen die Klippen:

Ins reine kommen/bringen:

abstrakt, begangene Fehler gutmachen.

Ins reine schreiben:

zum Beispiel einen Entwurf (Sudel) in gepflegerter, sauberer Schrift auf gutes, sauberes Papier (zum Beispiel auch ins Reinheft). Bitte: wenn diese soeben geschilderte Arbeitsverrichtung nichts Konkretes sein soll, dann — wahrhaftig — wissen wir nicht, was überhaupt noch konkret ist. Hier können wir persönlich dem lieben Meister Duden unmöglich folgen.

Eine Sache ins Endlose/Grenzenlose ausdehnen.

Duden, Seiten 230 und 299.

Seine Pläne ins uferlose ausdehnen.

Duden, Seite 698.

Eine Sache ins Ungewisse steigern.

Duden, Seite 707.

Jemanden im ungewissen lassen.

Duden, am gleichen Ort.

Eine Sache ins lächerliche ziehen.

Kosog-Diktat, Position 46.

Eine Sache ins Lächerliche ziehen.

Duden, Seite 411.

Auch die nachfolgenden Formen befriedigen weder Schule noch Buchdruck: «Im verborgenen Gutes tun (aber: Gott sieht ins Verborgene)», «im stillen (aber in der Stille) wirken», «aus dem vollen schöpfen» und viele, viele andere. Die allermeisten Manuskriptverfasser (auch viele Intellektuelle, die doch sicherlich eine gute Schulbildung genossen haben und etwas von der Sache verstehen), sehen in allen obengegebenen Zitaten *keinen* Grund für solch ein kompliziertes Abgrenzen zwischen konkret und *abstrakt*¹. Ein messerscharfes Grenzeziehen ist ja in vielen Fällen ganz unmöglich! Wir Korrektoren haben darum schon unzählige Male — im vollen Bewußtsein, dass wir uns an Duden versündigen — die durchaus plausiblen Begehren der intellektuellen Autoren berücksichtigt. Geradezu verwirrend sind Dudens Formen:

Wir teilen Ihnen das folgende/folgendes mit...

Wir werden das Folgende später erledigen.

Wieder ist es, wie schon bei «*Mal/mal*»² und andernorts erwähnt, der *Schweizerische Buchdruckerverein*, der laut Bericht von Herrn Korrektorkollege *Max Flückiger*, Zürich, im Bildungsorgan des *Schweizerischen Typographenbundes* mutig schreibt:

«Die meisten Schwierigkeiten in der Gross- und Kleinschreibung sind entstanden durch eine voreilige und logisch nicht genügend begründete Abwertung ursprünglicher Substantive und substantivisch gebrauchter Wörter. Meinungsverschiedenheiten entstehen meistens dann, wenn der Schriftsetzer gemäss Duden klein setzt, *wo der Autor noch deutlich ein Hauptwort empfindet*. Daher sind zum Beispiel folgende Wendungen wieder gross zu schreiben: „in Acht nehmen“, „auf Seiten der Verbündeten“ und andere mehr. Sinnlose Spitzfindigkeiten» (das ist eine deutliche Sprache!) «sind auszumerzen: außer acht/ außer aller Acht usw., desgleichen die Erschwerungen:

**zugunsten, aber zu Lasten,
in bezug, aber mit Bezug**³

Die für das Verständnis völlig überflüssige Unterscheidung von konkretem und abstraktem» (siehe den Anfang dieses Themas!) «Gebrauch ist fallenzulassen. Solche Wendungen sind in beiden Fällen gross zu schreiben, weil sich die Bedeutung aus dem Zusammenhang des ganzen Satzes ergibt.»

Der Schweizerische Buchdruckerverein spricht ohne Zweifel unzählbaren Schülern, Lehrern, Redaktoren, Schriftsetzern, Korrektoren und Manuskriptverfassern aus dem Herzen.

Wir bitten auch hier um Diskussion.

E. Kast, Chur

¹ Zwischen *wie* und *wie*; siehe «Schweizerische Lehrerzeitung» 1959, Nr. 2.

² Siehe «Schweizerische Lehrerzeitung» 1958, Nr. 39 und 51/52.

³ Siehe «Schweizerische Lehrerzeitung» 1958, Nr. 34.

Nächste Besprechung: Eine Menge Urkunden wurde/ wurden beim Brände zerstört.

Aufgaben von Aufnahmeprüfungen

III.*

Kantonale Handelsschule Solothurn (1958)

Vorbildung: 2 Jahre Bezirksschule; mehr als die Hälfte der Kandidaten kommt aber aus der 3. Klasse der Bezirksschule.

Deutsch (schriftlich)

Zeit: 3 Stunden

I. SPRACHÜBUNG

1. Setze folgende Wörter in die Mehrzahl: Zapfen/Turm/ Drama/Wagen/Ehemann.
2. Setze vor die folgenden Wörter den bestimmten Artikel (der, die, das): Käfig/Tenne/Giraffe/Rudel/Null.
3. Trenne folgende Wörter in möglichst viele Silben: Hustentablette/Vorahnung/Ackerbaustelle/Zipfelmütze/ heraus.
4. Setze folgende Sätze ins Imperfekt (z. B. machte, sang): Die feindlichen U-Boote versenken die Handelsschiffe. Das Licht erlöscht. Die Polizei schafft Ruhe. Was bewegt dich zur Auswanderung? Wann erfahrt ihr es?
5. Setze das richtige Vorwort ein (bei —): Wir sannen — Rache. Er eignet sich nicht — die Stelle. Jeder hat ein Recht — Arbeit. Wir verpflichten uns — nichts. Sei duldsam — Andersgläubige!
6. Bestimme die Wortarten (deutsche oder lateinische Bezeichnungen): sich/manchmal/für/wenn/jetzt.
7. Ersetze «tun» durch ein anderes Verb (Zeitwort): Der Meister hat sich nach einem Lehrling umgetan. Ich muss diesen Fleck austun. Tue den Sack Kartoffeln in den Keller! Soll ich das Buch beiseite tun? Er tat das ganze Vermögen durch.
8. Setze die Satzzeichen: Der Knabe sagte gestern zu Annemarie seiner jüngern Schwester weil du so brav gewesen bist gebe ich dir ein Buch das mir meine Grossmutter geschenkt hat.
9. Verbessere die Rechtschreibfehler: Das bedeutenste Gebeude der Vorstadt ist das Weisenhaus. Der Lockomotivführer und der Maschienist sprachen über ihr gutes Verhältniss zu den Vorgesetzten. Da es so viel gutes zu essen gab, fanden wir kaum Zeit zum trinken. Der alte möchte noch ein Paar Järcchen bei den seinigen leben. Das französische gleicht meisst dem italienischen; von der Portugiesischen Sprache ist es dagegen sehr verschieden.
10. Uebersetze ins Schriftdeutsche: Dr chrank Grossvatter macht's nümmle lang. Du darsch en nit usmache! Tue d Tür guet vermache!
- Verbessere (grammatikalisch, stilistisch) folgende Sätze:
11. Wir gaben dem Kinde einen Begleiter, um den Weg leichter zu finden.
12. Die Niederlage Herzogs Karls der Kühne bei Murten war schrecklich.
13. Seinen dummen Streich reuig bekennend, beantragte der Staatsanwalt für den Angeklagten eine mässige Gefängnisstrafe.
14. Wir werden Ihnen den verbleibenden Rest nächstens bald bezahlen.
15. Er sah ein, dass er von seinem Pächter und Frau hintergangen worden ist.
16. Es dünkt einem, er halte ihn für sein ärgerster Feind.
17. Er lebte nur für seinen Sohn, ein in allen Wissensgebieten unternichteter Jüngling.
18. Er reiste in die Tropen, um dort schon nach einem halben Jahr an der Malaria zu sterben.

* Siehe auch SLZ 1/1959 und 2/1959.

19. Was der Präsident gesagt hat, hat sich als Wahrheit erwiesen.
20. Der Ballon befand sich gerade über dem Garten unseres Lehrers, als derselbe platzte.

II. AUFSATZ

1. Soldaten!
2. Ein merkwürdiger Mensch.
3. Ich sammle ... (Wort einsetzen!)

Französisch

Zeit: 3 Stunden

DICTÉE

Les élèves sont en classe. Ils ont maintenant une leçon de français. Jean Bouvier est absent, car il est malade. — «Fermez vos livres et ouvrez vos cahiers!» dit le maître. Il dicte quelques phrases. Gaston et Marcel font encore beaucoup de fautes. Mais tous ces élèves sont très attentifs. Ils travaillent toujours avec beaucoup de soin. Ils ne perdent pas leur temps.

THÈME

Betrachten wir diese hübsche Zeichnung! Sie stellt Roberts Schlafzimmer dar. Wir sehen da sein Bett, seinen Tisch, seine beiden Stühle und seinen Schrank (Kasten). Durch das offene Fenster erblickt man einen grossen Baumgarten.

Es ist Morgen. Robert steht auf. Das Kikeriki (le cocorico) der Hähne hat ihn früh geweckt. Er wird nun gleich (aller) seine Toilette machen. Nach dem Frühstück wird er zur Schule gehen, wo er immer rechtzeitig (pünktlich = «zur Stunde») eintrifft.

GRAMMAIRE

imparfait, sg. (3e pers.) de: aller, faire,
pl. (3e pers.) de: être, dire.

participe passé de: vivre, naître, suivre.

impératif (3e pers.) de: partir, finir.

acheter, appeler, envoyer, recevoir, écrire:

présent: je ..., nous ...

futur: il ...

avoir, être: futur: ils ...

passé composé: je ...

traduisez: ein alter Freund, schöne Häuser, schöne Augen.
Ich will nicht jenes Buch. Gib mir dieses, bitte!
Nein, gib ihm dieses Buch nicht!

mettez au pluriel: le nez, un vieux tableau, notre cher ami.

Rechnen (schriftlich)

Zeit: 2^{1/2} Stunden

1. Für ein Ferienlager, das für 34 Personen auf 20 Tage vorgesehen war, wurden pro Tag und Person je 450 g «Trockengemüse» bestellt. Nun meldeten sich aber 48 Teilnehmer, und man verkürzte deshalb die Dauer des Lagers auf 15 Tage. Wie gross war demzufolge die tägliche Trockengemüseportion, damit der Vorrat ausreichte?
2. Bei einem Dorfbrand sind 7 Familien obdachlos geworden. Eine öffentliche Sammlung zugunsten der Brandgeschädigten ergibt einen Betrag von Fr. 12.537.—. Dieser Betrag soll unter die notleidenden Familien möglichst gerecht verteilt werden, nämlich nach Anzahl der erwachsenen Familienglieder, wobei 2 Kinder zusammen als 1 Erwachsener gerechnet werden. Die einzelnen Familien weisen folgenden Personenbestand auf:

Familie A 2 Erwachsene und 3 Kinder
 Familie B 3 Erwachsene und 2 Kinder
 Familie C 4 Erwachsene und 4 Kinder
 Familie D 2 Erwachsene und 5 Kinder
 Familie E 3 Erwachsene und 0 Kinder
 Familie F 4 Erwachsene und 2 Kinder
 Familie G 5 Erwachsene und 1 Kind
 Wieviel erhält jede Familie? (Anteile auf 5 Rp. auf- oder abrunden!)

- Ein Schweizer kaufte in Wien eine Geige. Ihr Preis betrug 1200 Sch. (österreichische Schillinge). Da der Käufer nur noch über 820 Sch. verfügte, durfte er den Rest in sFr. begleichen. Als Kurs galt: 1 sFr. = 6 Sch. Wieviel Schweizer Geld musste bezahlt werden, wenn der Verkäufer zufolge Barzahlung noch 5 % Skonto gewährte? (Resultat auf ganze Fünfer.)
- In einem Ausverkauf wurden die Preise um durchschnittlich 35 % (der bisherigen Verkaufspreise) herabgesetzt. Dies veranlasste einen Kunden zum Kauf eines Kleides zum herabgesetzten Preis von Fr. 195.—. Trotzdem erzielte der Verkäufer immer noch einen Gewinn von 10 % (seines Einstandspreises). Wieviel Prozent Gewinn hätte er demnach vor dem Ausverkauf erzielt? (Auf 2 Dezimalen genau rechnen!)
- Auf einer alten Schulkarte der Schweiz im Maßstab 1:600 000 misst die Luftlinie Kloten—Belp (BE) 17,1 cm. Wie lange braucht ein Flugzeug, um bei einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 285 km/h diese Strecke zu durchfliegen? (Resultat in Minuten und Sekunden angeben!)
- Ein Kettenraucher hat die Gewohnheit, wöchentlich im Durchschnitt 9 Schachteln Zigaretten zu Fr. 1.30 zu rauen. Welches Kapital müsste er zu 3 1/4 % angelegt haben, um aus dessen Zinsertrag die Kosten seines jährlichen Rauchwarenkonsums decken zu können?
- Man kürze nachstehenden Bruch und rechne das Resultat auf 3 Dezimalen (3 Stellen hinter dem Komma) genau aus:

$$\frac{\frac{3}{4} \cdot 25 \cdot \frac{4}{9} \cdot \frac{5}{4}}{7 \cdot \frac{5}{8} \cdot \frac{1}{6} \cdot 1,25} = ?$$

Kantonsschule Winterthur (1958)

1. Klasse Gymnasium

Vorbildung: 6 Jahre Primarschule

Deutsch

AUFGABEN ZUR SPRACHLEHRE

Zeit: 50 Minuten

1. Verbessere!

Unser Boot geratet ins Schwanken. Vergesse mich nicht! Wir haben sie nie benieden. Er hing das Bild an die Wand. Ich sass ins Gras und schaute auf das von der Abendsonne bescheinte Dorf.

2. Ergänze!

Die Polizei kennt ihn als ein— Verbrecher schlimmst— Art. Er sank nach lang— Umherirren in den Schnee und erwachte erst beim hell— Geklingel fröhlich— Glocken. Es freut ein—, wenn man erfährt, dass sich ein— immer wieder ein Ausweg öffnet.

3. Verbessere!

Das Tintenfass ist ab dem Tisch gefallen. Wegen was habt ihr geschrien? Er hieb das Scheit glatt abeinander. Seitdem dass er versetzt worden ist, ist er unzufrieden. Wir fahren weg, sobald wenn du angekommen bist.

4. Bilde je einen treffenden Satz mit folgenden Wörtern! (z. B. mit «rieseln»: Der Sand rieselt durch meine Hand.) lodern, qualmen, braten, versengen, schmoren.

5. Setze die Satzzeichen!

Als wir auf der Strasse spielten fragte uns ein Mann wo der Zahnarzt wohne wir antworteten sehen Sie das rote Haus dort wohnt er

6. Bestimme a) die Wortarten, b) die Satzglieder!

Diese Bretter verwendet der Schreiner morgen in meinem Hause.

Rechnen

Zeit: 1 1/4 Stunden

Alle Ausrechnungen sind sauber und übersichtlich auf dem Blatte auszuführen. Die Lösungen der Textaufgaben sollen in Sätzen gegeben werden.

1. Die Dörfer des Bezirkes Meilen hatten im Jahre 1950 folgende Einwohnerzahlen: 3448, 2298, 3079, 8920, 4396, 5992, 1222, 5294, 2521 und 1063. Wieviel Einwohner hatte der ganze Bezirk?

2. In einer Postfiliale wurden im März 1957 folgende Pakete aufgegeben:

Gewicht	Anzahl	Porto (Rp.) per Stück
bis 250 g	75	30
250 g bis 1 kg	389	40
1 kg bis 2,5 kg	4030	60
2,5 kg bis 5 kg	895	90
5 kg bis 7,5 kg	218	120
7,5 kg bis 10 kg	39	150
10 kg bis 15 kg	28	200

Wieviel betragen die Einnahmen der Post für die Porti aller dieser Pakete?

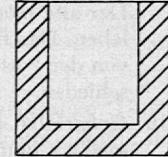
3. Die Entfernung des Mars von der Erde beträgt 55 013 300 Kilometer, wenn er ihr am nächsten ist. Das Licht legt pro Sekunde 299 800 km zurück. Wie lange braucht das Licht in diesem Falle vom Mars bis zur Erde?

$$4. (4842^{\frac{34}{135}} - 5^{\frac{13}{45}}) : 13 = ?$$

5. Ein Flugzeug legte in 2 Std. 27 Min. eine Strecke von 1862 km zurück. Wie gross war seine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit?

6. Von den Einwohnern einer Stadt sind $\frac{10}{19}$ Männer und Knaben, $\frac{4}{15}$ davon unter 20 Jahren. Die Anzahl der Männer von mehr als 20 Jahren ist 110 814. Wieviel Einwohner hat die Stadt?

7. Die Skizze zeigt den Querschnitt eines U-Eisens in einem Quadrat. Die Breite der Schenkel des U beträgt überall $\frac{1}{6}$ der Quadratseite. Es ist zu untersuchen, welchen Bruchteil der Quadratfläche der Querschnitt des U-Eisens ausmacht.



8. Eine vierspurige Autobahn von 27 km Länge ist durch einen Grünstreifen in zwei Fahrbahnen zu je zwei Spuren aufgeteilt. Der Grünstreifen ist $\frac{1}{3}$ mal so breit wie eine Spur. An den beiden Rändern der Autobahn gehört noch je ein Randstreifen dazu, dessen Breite $\frac{2}{3}$ einer Spurbreite ausmacht. Wie breit sind die beiden Fahrbahnen, der Grün- und die Randstreifen, wenn die ganze Autobahn eine Fläche von 62,37 ha hat?

Kantonsschule Winterthur (1958)

1. Klasse Oberrealschule und Lehramtsschule

Vorbildung: 6 Jahre Primarschule
 2 oder 3 Jahre Sekundarschule

Deutsche Grammatik

Zeit: 1 Stunde

1. Setze in den Genitiv (Wesfall)!

Der Wille. Hans. Herr Pfarrer Keller. Alexander der Grosse. Das moderne Paris.

II. Uebertrage die Sätze ins Perfekt (Vorgegenwart)!

1. Er kann helfen.
2. Wir speisen gut.
3. Sie missversteht mich.
4. Wir winken euch.
5. Er lässt das Tuch verschwinden.

III. Uebertrage die Sätze ins Imperfekt (Vergangenheit)!

1. Der Künstler schafft ein Werk.
2. Der Polizist schafft Ordnung.
3. Wir erschrecken beim leisen Geräusch.
4. Der Grossvater sitzt im Lehnstuhl.
5. Später setzt er sich auf die Ofenbank.
6. Die Gäste hängen ihre Mäntel auf und betreten das Zimmer.

IV. Füge die Satzzeichen ein!

Ein Schwätzer der Schiller schon häufig lästig gefallen war stellte einst Schiller in Gesellschaft zur Rede. Wie machen Sie es nur die Schweiz zu schildern ohne jemals dort gewesen zu sein? Sie kennen das Land doch höchstens vom Hörensagen. Schiller lächelte: O mein Herr, ich könnte auch Sie schildern ohne Sie gesehen zu haben nur nach dem Hörensagen.

V. Verbessere die folgenden Sätze!

1. Der Gedanke an die Zukunft macht einem oft schaudern.
2. In Chur steht ein Denkmal zu Ehren Benedikt Fontanas, dem Sieger in der Schlacht an der Calven.
3. Der Schüler kaufte das Buch, nachdem er sich überzeugte, dass er es für den Unterricht brauchen konnte.

VI. Bestimme die Wortarten und Satzglieder!

Alle Beteiligten erinnerten sich noch oft des schweren Unfalls vom vergangenen Herbst.

1. Wortarten?

2. Satzglieder?

Französisch

für Schüler aus der 2. Sekundarklasse mit Unterricht nach Lehrbuch Hoesli

Zeit: 1½ Stunden inkl. kurzes Diktat

I. Konjugiere in folgenden 4 Personen:

tu . . . , il . . . , nous . . . , ils . . .

1. Présent von jeter, manger, apercevoir, choisir.
2. Passé composé von mettre, lire, venir, aller.
3. Futur von envoyer, aller, répéter, se lever.

II. Uebersetze (alle Zahlen ausgeschrieben):

1. Meine Grossmutter ist jetzt achtzig Jahre alt, aber sie geht noch jeden Tag aus, um ihren kleinen Spaziergang zu machen. Oft geht sie in den Spezereiladen, um Käse, Konfitüre oder Kartoffeln zu kaufen. Heute hat sie ein Pfund Zucker und zweihundertfünfzig Gramm Kaffee gekauft.
2. Jeanne ist die aufmerksamste Schülerin der Klasse, aber Antoinette ist arbeitsamer als Jeanne. Sie ist die beste Schülerin, sie arbeitet besser als ihre Kameraden.

3. Heute morgen sind meine Schwester und ich früh aufgestanden. Wir sind unsern Grossvater besuchen gegangen (aller voir). Er ist seit drei Wochen krank (malade). Wir haben ihm schöne Früchte gebracht. Ich habe sie dem Grossvater gegeben. Dies hat ihm Vergnügen gemacht. Er hat uns für unser Geschenk gedankt.

4. Was werdet ihr am Sonntag machen? — Wir werden zur Mörsburg gehen. Wir werden schöne, frische Blumen pflücken. — Um welche Zeit werdet ihr fortgehen? — Um halb zehn Uhr. Werdet ihr mit uns kommen?
5. Sage mir deinen Namen! — Ich heisse . . . — Wie alt bist du? — Ich bin . . . Jahre alt. — Wann bist du geboren? — Ich bin im Jahre . . . geboren. — Wo wohnst du? — Ich wohne in . . . — Wie viele Brüder hast du? — Ich habe keine Brüder, aber ich habe eine ältere Schwester.

Französisch

für Schüler aus der 2. Sekundarklasse mit Unterricht nach Lehrbuch Staenz.

I. Konjugiere in folgenden 4 Personen:

tu . . . , il . . . , nous . . . , ils . . .

1. Présent von jeter, manger, apercevoir, choisir.
2. Passé composé von mettre, lire, venir, aller.
3. Futur von envoyer, aller, répéter, se lever.

II. Uebersetze (alle Zahlen ausgeschrieben):

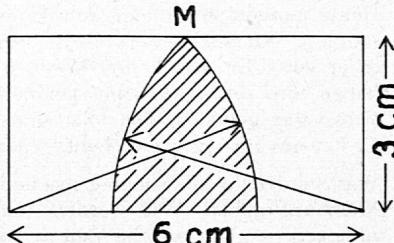
1. Meine Grossmutter ist jetzt achtzig Jahre alt, aber sie geht noch jeden Tag aus, um ihren kleinen Spaziergang zu machen. Oft geht sie in den Laden, um Brot, Konfitüre oder Kartoffeln zu kaufen. Heute hat sie ein Pfund Zucker und zweihundertfünfzig Gramm Kaffee gekauft.
2. Unser Lehrer hat uns ein Diktat schreiben lassen. Er hat gesagt: Nehmt eure Kugelschreiber! Wie? Jeanne hat den ihrigen verloren? Antoinette, gib ihr den deinigen. Gib ihr ihn!
3. Heute morgen sind meine Schwester und ich früh aufgestanden. Wir sind unsern Grossvater besuchen gegangen (aller voir). Er ist seit drei Wochen krank. Wir haben ihm schöne Früchte gebracht. Ich habe sie dem Grossvater gegeben. Dies hat ihm Vergnügen gemacht. Er hat uns für unser Geschenk gedankt.
4. Was werdet ihr am nächsten Sonntag machen? — Wir werden auf das Land gehen. Wir werden schöne, frische Blumen pflücken. — Um welche Zeit werdet ihr fortgehen (= abreisen)? — Um halb zehn Uhr. Werdet ihr mit uns kommen?
5. Sage mir deinen Namen! — Ich heisse . . . — Wie alt bist du? — Ich bin . . . Jahre alt. — Wann bist du geboren? — Ich bin im Jahre . . . geboren. — Wo wohnst du? — Ich wohne in . . . — Wie viele Brüder hast du? — Ich habe keine Brüder, aber ich habe eine ältere Schwester.

Mathematik

Zeit: 2 Stunden

1. $3\frac{7}{8} - 2\frac{2}{3} \cdot 1\frac{1}{5} + 1\frac{7}{9} = ?$
2. Zeichne einen Kreis mit Radius 4 cm und eine Gerade g im Abstand 2,5 cm vom Kreismittelpunkt. Konstruiere diejenigen Kreistangenten, welche mit g den Winkel 75° einschliessen. Der Winkel von 75° soll konstruiert werden.
3. Herr Reich erwartet von seinem Sparguthaben für 1957 einen Zins von Fr. 102.60. Weil am 1. Oktober 1957 der Zinsfuß um $1\frac{1}{2}\%$ erhöht wurde, nahm er einen Jahreszins von Fr. 108.30 ein, ohne dass er sein Kapital verändert hatte. Wie gross war sein Sparguthaben zu Beginn des Jahres 1957?

4. Berechne den Flächeninhalt des schraffierten Teils nebenstehender Figur auf mm^2 genau!



5. Die Fläche des Quadrates Q_2 ist um 20 % grösser als diejenige des Quadrates Q_1 . Um wie viele Prozent übertrifft die Seite von Q_2 diejenige von Q_1 ? (Berechne auf eine Stelle nach dem Komma genau.)

6. Zeichne das Dreieck ABC mit den Seiten $AB = 10 \text{ cm}$, $BC = 5,5 \text{ cm}$ und $AC = 6,5 \text{ cm}$. Konstruiere in seinem Innern den Punkt P derart, dass die Dreiecke ABP, BCP und CAP flächengleich sind.

7. Eine Strasse führt von A über B und C nach D. Die Horizontaldistanzen betragen $AB = 1,44 \text{ km}$, $BC = 3,6 \text{ km}$

Kilometer, $CD = 2,16 \text{ km}$. Von A bis B steigt die Strasse um 5 %, von B bis C verläuft sie horizontal und die mittlere Steigung von A bis D beträgt 2,2 %. Wieviel Promille beträgt die Steigung von C bis D?

8. Zeichne auf einer Geraden die drei Punkte A, B und C in dieser Reihenfolge, so dass $AB = 4 \text{ cm}$, $BC = 3 \text{ cm}$ messen. Konstruiere einen Winkel von 45° , dessen Schenkel durch A und C und dessen Winkelhalbierende durch B laufen.

9. Zeichne die Gerade g und wähle auf ihr zwei beliebige Punkte A und B. Zeichne auf der selben Seite von g zwei Kreisbögen mit gleichen Radien um A und B, welche sich in C schneiden. Verdopple BC über C hinaus und bezeichne den Endpunkt mit D. Begründe, warum AD und AB einen rechten Winkel bilden!

10. Fährt ein Auto mit der Geschwindigkeit von 78 km/h, so braucht es für die Strecke AB 13 Min. weniger als ein zweites Auto, welches pro Stunde 52 km zurücklegt. Berechne die Entfernung zwischen A und B!

(Fortsetzung der Prüfungsaufgaben im nächsten Heft)

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

«Seminar Mettingen»

Der zurzeit vielgehörte Tenor Ernst Häfliger ist bekanntlich ein Schweizer — genauer: ein Aargauer —, liess sich im Seminar Wettingen zum Primarlehrer ausbilden und wirkt gegenwärtig an der Städtischen Oper von Westberlin als Vertreter des lyrischen Faches. Kürzlich erschien von ihm bei der DGG eine Langspielplatte mit Liedern von Schubert und Brahms. Auf der Rückseite der Plackettasche wird u. a. in vier Sprachen eine Kurzbiographie des Sängers geboten, die man mit gebührendem Interesse liest — schon darum, weil Häfliger einmal «beinahe» Lehrer geworden wäre. Mit etwelcher Verwunderung stellt man jedoch fest, dass der Vielgepriesene während vier Jahren das Seminar «Mettingen» besucht habe, welche Ortschaft man auf der Schweizer Karte wohl vergeblich suchen wird. Durch diesen fatalen Verschrieb ist unsere kantonale Lehrerbildungsanstalt um ihre verdiente Ehrenmeldung gekommen, empfing doch Häfliger die grundlegenden künstlerischen Impulse innerhalb der Wettinger Klostermauern durch den heute noch wirkenden Seminar-musiklehrer Karl Grenacher. nn.

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 10. Januar 1959

1. Es werden in den LVB als Mitglieder aufgenommen Markus Degen, Reallehrer in Allschwil, und Anton Heinz, Primarlehrer in Sissach.

2. Am 13. Januar wird der Regierungsrat in entgegenkommender Weise die Präsidenten der Personalverbände zu einer Besprechung der Teuerungszulagen der Pensionierten empfangen.

3. Infolge eines Missverständnisses haben zwei Lehrerwitwen mit ohnehin niedrigen Renten 1958 keine erhöhte Teuerungszulage erhalten. Der verständliche Irrtum ist sofort nach der Intervention des Lehrervereins richtiggestellt worden.

4. Der Kassier des LVB, Otto Leu, stellt fest, dass sämtliche Beiträge, sowohl die Sonderbeiträge als auch die ordentlichen, noch im alten Jahr bezahlt worden sind. Die ordentliche Vermögensrechnung des

Vereins von 1958 schliesst bei einem Vermögen von Fr. 4613.84 mit einem Ueberschuss von Fr. 1375.80 ab, wobei freilich zu berücksichtigen ist, dass eine Rückstellung von 800 Franken aus der Rechnung 1957 für die Lehrertagung im Ebenrain aufgebraucht worden ist. Das Vermögen der Unterstützungskasse ist 1958 um Fr. 356.30 auf Fr. 10 420.35 gestiegen.

5. Wie der Kassier des LVB so kann auch der Kassier der Sterbefallkasse, Peter Seiler, bereits die Rechnung 1958 vorlegen. Sie weist bei einem Vermögen (= Dekkungskapital) von Fr. 218 137.74 einen Vorschlag von Fr. 12 327.05 auf. An statutarischen Sterbegeldern sind Fr. 5725.— ausbezahlt worden, während der von der letzten Generalversammlung beschlossene Bonus Fr. 2075.— erfordert hat.

6. Bei der erstmaligen Besprechung der Traktandenliste der Jahresversammlung des Lehrervereins, die dieses Jahr später als sonst üblich, nämlich voraussichtlich am 25. April 1959, stattfinden wird, beschliesst der Vorstand einstimmig, an Stelle des bisherigen Präsidenten, der sein Amt am Ende der Amtsperiode, d. h. am 30. April 1959, niederlegen wird, vorzuschlagen, zum neuen Präsidenten den derzeitigen ersten Aktuar, Ernst Martin, Primarlehrer in Lausen, zu wählen, der durch seine fruchtbringende Mitwirkung in der staatlichen paritätischen Besoldungskommission und durch seine langjährige enge Zusammenarbeit mit dem zurücktretenden Präsidenten sich für das neue Amt vorzüglich eignet.

7. Der Vorstand des LVB lässt 1959 auf Grund eines Beschlusses der letztjährigen Jahresversammlung Fr. 18.— für 18 Jubilarengeschenke und auf Grund der Statuten Fr. 2.— als Beitrag an die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung des SLV und Fr. 2.— zur Bestreitung der Auslagen für die Leidkarten und die Kranzspenden durch den Kassier der Sterbefallkasse einziehen. O. R.

Solothurn

Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes?

Schon wiederholt wurde bei Verhandlungen im Kantonsrat der Wunsch geäussert, man möchte die etwas komplizierte Struktur des Lehrerbesoldungsgesetzes zeitgemäß fassen und vor allem die Uebersichtlichkeit erleichtern. Auch bei den Beratungen der im Oktober 1958 vom Volke mit einem überwiegenden Mehr ange-

nommenen Abänderungen des solothurnischen Primarschulgesetzes wurde die aus verschiedenen Faktoren errechnete Lehrerbesoldung als nachteilig empfunden. Der Lohn der Primarlehrer setzt sich zurzeit zusammen aus dem Grundgehalt, dem steigenden Grundgehalt, der staatlichen Altersgehaltzulage und der örtlichen Wohnungsentschädigung. Im alten Besoldungsgesetz vom Jahre 1920 war auch noch die Bürgerholzkomponente vorhanden, die dann später wegfiel. Die Höhe des Altersgehaltes wird vom Kantonsrat, die der Wohnungsentschädigung vom Regierungsrat festgesetzt. Grundgehalt und steigendes Grundgehalt sind gesetzlich geregelt.

Die bemängelten Nachteile der heutigen Ordnung beziehen sich keineswegs auf die Löhne an und für sich als vielmehr auf die Unübersichtlichkeit bei der Zusammensetzung der Lohnbestandteile. Es wurde auch kritisiert, dass die Gemeinden Ortszulagen nach beliebiger Höhe festlegen können, an die der Staat Beiträge leistet, und die zu einem Wettkampf um Lehrer und Lehrerlöhne führen können. Auch in den andern Kantonen besteht die Möglichkeit der Ergänzung der Lehrerbesoldung durch den unmittelbaren Schulträger, allerdings in der Regel ohne Staatsbeitrag. Wie der Solothurner Lehrerbund in einer Eingabe an das Erziehungsdepartement ausführte, sprengt der Kanton Solothurn — besonders bei der Primarlehrerschaft — selbst mit den höchsten Sonderzulagen durchaus nicht den ordentlichen Rahmen im Vergleich mit den schweizerischen Verhältnissen. Noch etliche Gemeinden besserten ihre Lehrer eher dürftig, wie festgestellt wird. Wenn demnach eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes durchgeführt werden sollte, müssten die minimalen Ansätze so sein, dass die solothurnischen Lehrer nicht in die Nachbarkantone Bern und Basel oder gar nach Zürich abwandern. Nach Auffassung des Lehrerbundes entspricht das Besoldungsgesetz vom 22. Dezember 1946 den Grundsätzen des Finanz- und Teuerungsausgleichs und verhilft auch den finanziell schwachen Gemeinden zu ihren Lehrern und zu deren Sesshaftigkeit. Es wird als übersichtlicher bezeichnet als viele andere Gesetze und Verwaltungsakte und ermöglicht zudem die Gehaltsanpassung entsprechend der Teuerung und dem Wirtschaftsertrag. Das Gesetz kann auch dazu beitragen, dass unsere Schulen und Schüler qualifizierte Lehrer bekommen. Die Lehrerschaft ist von der Notwendigkeit einer Gesetzesrevision nicht überzeugt und bezweifelt auch die Bereitschaft des Volkes dazu. Nach Paragraph 133 des Gemeindegesetzes werden die Lehrer nach der Vorschrift der Schulgesetzgebung auf eine einheitliche Dauer von sechs Jahren gewählt. Ihr Gehalt, inbegriffen die Nebenbezüge, ist in der Gemeindeordnung oder in der Dienst- und Gehaltsordnung zu regeln.

Die solothurnische Lehrerschaft darf den kantonalen Behörden Vertrauen schenken. Sie ist auch für das gewährte Mitspracherecht bei Schul- und Standesfragen dankbar.

sch.

Pflege der Handschrift

Die Schweizerische Werkgemeinschaft für Schrift und Schreiben (WSS) hielt in Winterthur ihre Hauptversammlung ab, an der Lehrer Karl Eigenmann, St. Gallen, als Präsident auf verschiedene aktuelle Probleme der Schul- und Handschriftpflege hinwies. Die WSS übernahm vor Jahren die Aufgabe, die von der Schweizerischen Studienkommission für Schrift und Schreiben (1945 bis 1947) ausgearbeiteten Vorschläge für den Schreibunterricht auszubauen und ihnen in Schule und Öffentlichkeit zum Durchbruch zu verhelfen. Nicht nur die eigentlichen Schreibfachlehrer, auch alle andern Lehrkräfte aller Schulstufen sind aufgerufen, zur zielbewussten Handschriftpflege beizutragen. Eine konsequente Schreiberziehung kann zum Erfolg führen, an dem sich alle freuen, die mit Handschriften zu tun haben. Die WSS befasste sich auch mit dem *Kugelschreiber*, der wohl recht nützlich sein kann, jedoch für die erfolgreiche Schreiberziehung nicht empfohlen werden kann. Durch seine Starrheit fällt bei ihm die Möglichkeit des Druckausgleichs dahin; es entsteht eine unregelmässige und unpersönliche, schablonisierte Schrift, und die Schriftfachleute sind der Meinung, dass der Kugelschreiber der Flüchtigkeit und Zerfahrenheit der Schrift Vorschub leiste.

Richard Jeck, Lehrer in Gontenbach-Langnau a. A., Redaktor der Zeitschrift «Diener der Schrift», sprach über die geplante Arbeitstagung 1960 der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz zum Thema «Handschrift des Mittelstufenschülers». Ueber die vorgesehene *Lichtbilderserie* der WSS «Schrift und Schreiben» orientierte Sekundarlehrer Hans Gentsch, Uster ZH. Später soll ein eigentlicher Schreibfilm erstellt werden. Die interessante Tagung schloss mit einer Besichtigung der Reinhard-Stiftung, wobei das WSS-Mitglied Ruodi Brunner die gewiegte Führung übernahm. — Die nächste Jahrestagung wird in Basel stattfinden.

se.

Kleine Mitteilungen

«Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit»

Der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform gibt als Separatabdruck aus seiner Monatsschrift «Handarbeit und Schulreform» (Nr. 12, 1958) unter dem Titel «Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit» Szenen aus der Französischen Revolution, verfasst von Ernst Giger, St. Gallen, als Separatum heraus. (Bestellung bei Redaktor Peter Spreng, Luzern, Postcheckkonto VII 9594; 1—9 Stück 50 Rp., 10—19 Stück 45 Rp., ab 20 Stück 40 Rp.)

Pestalozzi-Kalender 1959

Da vielenorts vor Weihnachten keine Exemplare mehr erhältlich waren, lässt uns der Verlag wissen, dass nunmehr wieder beide Ausgaben, für Schüler und Schülerinnen, durch Buchhandlungen, Papeterien oder auch direkt beim Pestalozzi-Verlag, Pro Juventute, Zürich 22, zu Fr. 4.55 bezogen werden können. Der Verlag bittet die geehrte Lehrerschaft, ihre Schüler und Schülerinnen entsprechend zu orientieren.

Bessere Schulen!

Kürzlich behauptete am Radio ein amerikanischer Professor, der zu Studienzwecken an der ETH in Zürich verweilte, um unsere Wirtschaftsstruktur zu studieren, die grössten Investitionen, die die USA in den nächsten zehn Jahren zu machen hätten, beträfen das Schulwesen. Dabei wollte er die Erwachsenenbildung nicht ausgeschlossen haben. Begründet hat er seine Behauptung damit, dass während der Rezession nur derjenige um Brot und Stelle kam, der es versäumt hatte, etwas Rechtes zu lernen und sich in seiner Stellung weiterzubilden. Also!

(Aus einem redaktionellen Artikel des «Schulblatts für die Kantone Aargau und Solothurn» vom 26. Dezember 1958.)

Kurse

35. TURNLEHRERKURS AN DER UNIVERSITÄT BASEL 1959/60

Das Erziehungsdepartement Basel-Stadt beabsichtigt, im Studienjahr 1959/60 die Durchführung des 35. Turnlehrerkurses zur Erlangung des eidgenössischen Turn- und Sportlehrerdiploms I. Für die Teilnahme ist der Besitz eines Maturitätszeugnisses oder Lehrerpatents erforderlich.

Anmeldungen sind bis Ende März 1959 zu richten an: Sekretariat der Turnlehrerkurse, Sportbüro der Universität Basel, Kollegienhaus, Petersplatz 1.

SPIELWOCHE DES PRO-JUVENTUTE-FREIZEITDIENSTES auf dem Herzberg vom 6. bis 12. April 1959

Der diesjährige Frühjahrskurs des Pro-Juventute-Freizeitdienstes gilt dem Thema «Fröhliches Ferienlager».

Aus dem Kursprogramm:

Programmgestaltung — Lagerthemen / Spiele im engen Raum — im Freien / Käufliches Spielmaterial / Tanzspiele — Gemeinschaftstanz / Der bunte Abend / Beziehung zur Umgebung / Geländespiel / Einfaches Handwerk / Dramatisieren, Stegreifspiel und Kleinkühne.

Die Kurskosten einschliesslich Unterkunft und Verpflegung betragen Fr. 70.—.

Für Heim- und Anstaltspersonal steht ein besonderer Fonds für Weiterausbildungskurse zur Verfügung. Auskunft durch den Freizeitdienst.

Die Anmeldungen sind bis 21. März an den Freizeitdienst Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, zu richten.

WEITERE KURSE DER PRO JUVENTUTE

Wochenendkurs für Lagergestaltung

9. bis 11. Mai

Werkwoche des Freizeitdienstes auf dem Herzberg

13. bis 19. Juli

Arbeitsgruppen:

Selbstbau von Instrumenten für Jugendmusik (Tischharfe, Scheitholz, Xylophon und Glockenspiel in verschiedenen Stimmungen). Musikalische Uebungen.

Stoffdruck mit Linol- und Holzschnitt.

Richtiges Photographieren. Motivwahl, Bildausschnitt, Innen- und Aussenaufnahmen usw.

Wurzelfiguren, Sackmesserarbeiten, Holzspielzeuge mit einfachen Werkzeugen (geeignet für Ferien- und Lagerbetrieb). *Spielsachen, Wandbehänge* und anderes für die kindliche Welt, aus einfachem Material.

Herbstkurse

Wochenendkurs zum Thema «Jugend und Film» / Sing-, Musizier- und Tanzwoche / Unesco-Kurs «Arbeitszeitverkürzung? — Freizeitgestaltung für jung und alt»

Schulfunksendungen Januar 1959

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

20. Januar/26. Januar: *Der Grippe auf der Spur*. In einer fesselnden Hörfolge berichtet Dr. Georg Gerster, Zürich, über die mühsamen Anstrengungen zur Entdeckung des Grippevirus und die Tätigkeit der internationalen Grippe-Weltzentrale London zur Abwehr der heimtückischen Ansteckungsgekrankheit. Ab 7. Schuljahr.

22. Januar/28. Januar: *Ein kleiner Räuber*. Dr. Harro Buchli, Banyuls-sur-Mer (France), erklärt einem Bienenzüchter den hochinteressanten und geheimnisvollen Lebenskreis des Bienenwolfs, einer den Bienen feindlichen Grabwespe. Eine Naturkundesendung voller Spannung! Ab 7. Schuljahr.

Pestalozzianum

Beckenhofstrasse 31—37, Zürich 6
Tramlinien 7, 11, 14, 15

Derzeitige Ausstellung im Hauptgebäude:

100 Schweizerische Schulwandbilder

Diese Ausstellung dauert bis 8. Februar 1959.
Geöffnet von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr; samstags und sonntags bis 17 Uhr. Montags geschlossen.

Bücherschau

Liederhefte für bernische Sekundarschulen und Progymnasien

Heft 5, 48 Seiten, Staatlicher Lehrmittelverlag, Speicher-gasse 14, Bern; Fr. 2.—.

(Siehe dazu das Lied auf unserer heutigen Titelseite.)

Im Kanton Bern ist seit etwa zwei Jahrzehnten eine amtliche Kommission beauftragt, der Sekundarschule durch die Herausgabe von Liederheften zu dienen. Man möchte damit zwei Ziele erreichen: einerseits die begrenzte und sozusagen starre Liedersammlung der Gesangbücher — die Sekundarschule benützt die der Primarschule — von Zeit zu Zeit erweitern und andererseits dabei die jeweilige musikalische Zeitströmung berücksichtigen. Diese Hefte, die in zwangloser Folge erscheinen, sind mit Ausnahme des ersten jedes für sich als abgeschlossenes Ganzes nach einem bestimmten Leitgedanken aufgebaut: französische Lieder, Natur und Wandern, Feste und Feiern. Das soeben aufgelegte Heft 5 ist dem Liedschaffen der lebenden schweizerischen Komponisten gewidmet und will die Kinder in die moderne Musik einführen, soweit dies mit einer kleinen Sammlung möglich ist.

Mehr als drei Jahre sind verstrichen, seit die Liederheft-kommission die Vorarbeiten zu dieser Sammlung an die Hand genommen hat. Wie zu erwarten war, gab es bedeutend mehr Schwierigkeiten als bei den bisherigen Heften. Vertreten sind schliesslich mit 25 Liedern folgende vierzehn Schweizer Musiker:

Fritz Brun, Morcote
Adolf Brunner, Thalwil
Willy Burkhard
Theodor Diener, Balsthal
Arthur Furer, Bern
Walter Furrer, Bern
Ernst Kunz, Olten

Ina Lohr, Basel
René Matthes, Zürich
Albert Moeschinger, Ascona
Paul Müller, Zürich
Armin Schibler, Zürich
S. Wilhelm Schmid, Burgdorf
Hans Studer, Muri bei Bern

Wir sind überzeugt, dass es wichtig ist, die Jugend frühzeitig mit Werken unserer Zeitgenossen bekannt zu machen. Dieses Beginnen ist bei richtiger Wahl des Weges weniger schwierig, als anfänglich vielleicht befürchtet wird. Der begeisterungsfähige Lehrer lässt sich sicher von den modernen Komponisten beeindrucken. Er erkennt, dass ein Inhalt mit neuen Mitteln genauso wahr und treffend gestaltet werden kann wie in der Musik früherer Epochen. Vom Eindruck des Ganzen ausgehend, gelingt es ihm auch, den Funken auf die Kinder überspringen zu lassen.

Allerdings findet sich hier nun in harmonischer, aber auch in rhythmischer und melodischer Hinsicht manch Unge-wohnliches. Deshalb muss mehr Zeit aufgewendet werden, bis der Schüler darin lebt. Es empfiehlt sich in der Regel, jede einzelne Liedstimme sorgfältig melodisch und rhythmisch zum vollständigen Besitz des Kindes werden zu lassen, bevor man sie alle miteinander singt. Der Zusammenklang könnte sonst leicht statt zum Einklang zum Missklang werden. Dafür ist aber auch jede Stimme hier wieder viel selbständiger und lebendiger als in der Romantik. Dabei ist zu beachten, dass die Uebungsdauer weise dosiert wird. Nur keine langweilige Ueberfütterung! Erst nach längerer Uebungszeit wird das Zusammenklingen Erfolg und Genuss bringen.

So verstanden, wird die Arbeit an diesen zeitgenössischen Kompositionen reichlich belohnt werden. *H.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 280895

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Der Schweizerische Lehrerkalender

ist ein unentbehrlicher Helfer für Lehrerinnen und Lehrer; er lässt sich als Taschenkalender oder als Tagebuch gebrauchen. Ausgabe 1959/60 zu Fr. 4.— mit Hülle und Fr. 3.20 ohne Hülle — zuzüglich Porto — zu beziehen beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35. *Das Sekretariat des SLV*

Wohlfahrtseinrichtungen

Im zweiten Halbjahr 1958 wurden auf Grund der Beschlüsse der zuständigen Stellen folgende Beträge ausbezahlt: aus dem *Hilfsfonds* Fr. 10 950.— als Darlehen

in zwölf Fällen und Fr. 1200.— als Gaben in drei Fällen; aus der *Kurunterstützungskasse* (Kur- und Wanderstationen) Fr. 3360.— als Gaben in sieben Fällen; aus der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* Fr. 12 625.— als Unterstützungen im zweiten Halbjahr an 43 Familien.

Das Sekretariat des SLV

Schweizerschule in La Penilla

Die Lehrstelle an der Schweizerschule der Sociedad Nestlé A. E. P. A. in La Penilla bei Santander (Spanien) ist auf Mitte April 1959 neu zu besetzen. Es handelt sich um Primarunterricht an einer Gesamtschule mit gegenwärtig etwa sechs Schülern. Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache nach dem Lehrplan des Kantons Zürich erteilt. Anstellungsvertrag von mindestens zwei Jahren. Interessante Stelle für jüngeren, ledigen Lehrer, der sich die spanische Sprache aneignen sowie Land und Leute kennenzulernen wünscht.

Nähtere Auskunft erteilt die AFICO AG, Personaldienst, La Tour-de-Peilz (Vaud), an die auch die Anmeldungen zu richten sind. *Der Präsident des SLV*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Schöner Ferienkolonieort im Toggenburg

auf 1000 m ü. M., wird auf kommenden Sommer frei (für Juni, Juli und August). Platz für 35 bis 40 Kinder. Auskunft erteilt: **Otto Diggelmann, Lehrer, Kilchberg ZH, Telephon (051) 91 40 45.**

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellistrasse 18, Telephon (031) 8 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters



Das neue Hobby für gross u. klein

Figuren basteln mit Denzler-Bastelseilen mit biegsamer Drahteinlage
6 mm 8 mm 10 mm dick
per Meter Fr. —.50 —.70 1.—
Prompter Nachnahmeverstand durch
SEILEREI DENZLER, ZÜRICH
Torgasse 8, b. Bellevue, Tel. 051/34 58 34

Fortus - Voll - Kur belebt Temperament und die Nerven

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktionsstörungen eine Kur mit **Fortus**. So werden die Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche, bei Gefühlskäste angeregt, und das Temperament wird belebt. **VOLL - KUR** Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker und Drogisten**, wo nicht, durch **FORTUS-VERSAND**, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.



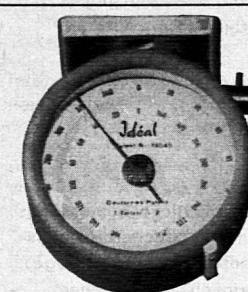
Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren Spezialitäten

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870



NEUHEIT

die auch den Lehrer interessiert

Universal-Winkelmessapparat

kominiert mit Kompass

Einfach — praktisch — billig

Hersteller: **F. Widmer-Besse, 9 b, ch. de Saugaz, Renens VD**

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV	{	jährlich	Fr. 15.—
		halbjährlich	Fr. 8.—
Für Nichtmitglieder	{	jährlich	Fr. 19.—
		halbjährlich	Fr. 10.—

Schweiz

Ausland	Fr. 19.—
	Fr. 10.—
	Fr. 24.—
	Fr. 13.—

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 105.—, 1/2 Seite Fr. 53.50, 1/4 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Teufen AR bei St. Gallen, 950 m ü. M., Sonnenterrasse

Kur- und Ferienpension «Sunnehus»

(Jahresbetrieb) heisst Kuranten und Feriengäste herzlich willkommen. Fließendes Kalt- und Warmwasser. Prospekte. Tel. (071) 25 65 53.

Wir suchen wegen Neueröffnung einer Schulkasse eine

Lehrkraft

Sehr gute Arbeitsbedingungen, Ferien und Freizeit ge- regelt. Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen sind zu richten an das **Kantonale Erziehungsheim «Zur Hoffnung», Riehen/Basel.**

Berufstätige Mutter sucht für ihren

sechsjährigen aufgeweckten Knaben

einen guten **Pflegeplatz**, wo er in Familiengemeinschaft auf- wachsen könnte. Man melde sich bitte unter **Chiffre S 3054 Y** an **Publicitas Bern.**

Die **Gemeinde Flims** sucht einen tüchtigen

Primarlehrer

sowie eine

Arbeitslehrerin

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind bis 15. Februar a. c. zu richten an die **Schulbehörde Flims** zuhanden **Dr. J. Lys, Flims-Waldhaus.**

Für unsere Erzieher und Erzieherinnen suchen wir für die Monate Mai bis September

Ferienablösungen

In Frage kommen Anstaltsgehilfinnen, Kindergärtnerinnen oder Lehrkräfte. Gute Arbeitsbedingungen, Freizeit und Besoldung gesetzlich geregelt.

Offerten sind zu richten an das **Kantonale Erziehungsheim «Zur Hoffnung», Riehen/Basel.**

Das Institut Montana Zugerberg

sucht einen jüngeren, ledigen

Primarlehrer

für den Unterricht auf der Mittelstufe. Stellenantritt: spätestens 15. April 1959.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugnisabschriften und Angabe des Gehaltanspruchs (bei freier Station) sind der Direktion des Instituts einzureichen.

Primarschule Trogen AR

An der Primarschule Trogen ist auf den Beginn des neuen Schuljahres 1959/60 die Stelle

eines Lehrers

für Oberklassen neu zu besetzen. Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen sind zu richten an den **Schulpräsidenten J. Böni, Pfarrer, Trogen.**

Die Schulkommission Trogen

Primarschule Reinach BL

Auf Mitte April 1959 ist an unserer Schule eine

Primarlehrstelle

(Lehrer oder Lehrerin)

zu besetzen.

Bewerber werden ersucht, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen und einem ärztlichen Zeugnis bis Ende Januar 1959 dem Präsidenten der Schulpflege, A. Feigenwinter, Bruggstrasse 19, Reinach, einzureichen.

Besoldung: Lehrer bis Fr. 15 000.—, Lehrerin bis Fr. 13 300.—, plus Teuerungszulage, zurzeit 5 %, zuzüglich Familien- und Kinderzulagen sowie einer Ortszulage von Fr. 1200.— (Ledige Fr. 940.—). Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Schulpflege Reinach BL

An der **Sekundarschule Niederurnen GL**, welche dreiteilig geführt wird, ist die Stelle

eines Lehrers

sprachlich-historischer Richtung, neu zu besetzen.

Antritt im neuen Schuljahr, 27. April 1959. Anfangsgehalt: Fr. 11 800.— plus Gemeindezulagen Fr. 900.— = Minimum Fr. 12 700.—. Besoldung nach 12 Dienstjahren: Fr. 14 700.— plus Gemeindezulagen Fr. 1300.— = Maximum Fr. 16 000.—. Dazu kommen Familienzulage Fr. 480.—, Kinderzulagen pro Kind Fr. 240.— und besondere Entschädigungen für Spezialkurse.

Interessenten sind gebeten, bis Ende Januar 1959 ihre handschriftliche Offerte mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit und Photos an den **Präsidenten des Schularates, Herrn Direktor Hs. Frey, Niederurnen**, einzureichen.

Schulrat Niederurnen

Infolge Ausbaus (getrennte Führung der 3. Klasse) benötigt die Gemeinde Arth für die Knabensekundarschule Goldau auf Schulbeginn nach Ostern 1959 einen

dritten Sekundarlehrer

Bevorzugt wird ein Kandidat, der in beiden Fachrichtungen unterrichten kann und das Schulturnen übernimmt. Interessenten belieben ihre Offerten einzureichen an den Präsidenten des Schulrates Arth, **Anton Eichhorn, Arth am See**, der auch weitere Auskunft erteilt (Tel. 041 / 81 60 42).

Grössere Privatschule des Berner Oberlandes (Externat) sucht für Frühling 1959 zwei tüchtige

Sekundarlehrer(innen)

in sprachlicher oder mathematischer Richtung

Sehr günstige Bedingungen. Damen und Herren, die Wert darauf legen, in kleinen Klassen und in einer freundlichen und familiären Umgebung zu unterrichten, sind gebeten, ihre handgeschriebene Offerte mit Studienausweisen und Referenzen zu richten unter Chiffre SA 549 B an Schweizer-Annoncen AG. ASSA, Bern.

Sekundarschule Dozwil TG

Auf Beginn des Schuljahres 1959/60 ist an unserer Sekundarschule eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen. Freifach: Englisch oder Italienisch. Besoldung und Zulagen gemäss neuem thurgauischem Lehrerbesoldungsgesetz. Wohnung vorhanden.

Anmeldungen mit Unterlagen bis 31. Januar 1959 an den Präsidenten, **Pfarrer Klaus Gutscher, Kesswil TG**, Telefon (071) 6 38 47.

Kesswil, 15. Januar 1959

Die Vorsteherschaft

Gemeinde Herisau

Offene Sekundarlehrstelle

An der Realschule Herisau ist auf Beginn des Schuljahres 1959/60 (27. April 1959) eventuell später

1 Lehrstelle

**der mathematisch-naturwissenschaftlichen,
evtl. der sprachlich-historischen Richtung**

zu besetzen. Besoldung: nach Vereinbarung, auf Grund der Besoldungsverordnung vom 26. Januar 1958.

Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind bis zum 31. Januar 1959 beim **Schulsekretariat Herisau** einzureichen.

Herisau, den 7. Januar 1959

Das Schulsekretariat

Stellenausschreibung

An der **Verkaufsabteilung der Frauenarbeitsschule Basel** sind auf 1. April 1959 folgende hauptamtliche Lehrstellen neu zu besetzen:

1 oder 2 Lehrstellen für Berufs- und Verkaufskunde

Bewerberinnen oder Bewerber müssen sich über eine gute Schulbildung, gründliche Kenntnisse der Verkaufspraxis, wenn möglich über eine höhere Fachprüfung oder ein Lehrpatent ausweisen. Interesse an der Berufsausbildung der Verkäuferin und des Verkäufers, Verständnis für junge Menschen sind Grundbedingungen für die Uebernahme dieser Lehrtätigkeit.

1 Lehrstelle für Französisch an der Verkaufsabteilung

Verlangt werden: Mittellehrerdiplom oder Französisch als Muttersprache verbunden mit einem Lehrpatent, gründliche Kenntnis der Kundenbedienung und Interesse an der beruflichen Ausbildung des Verkaufpersonals.

Die Besoldungsverhältnisse und die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Handschriftliche Bewerbungen sind unter Beilage eines Lebenslaufes und von Ausweisen über die bisherige Tätigkeit bis zum **23. Januar 1959** bei der **Direktion der Frauenarbeitsschule Basel, Kohlenberggasse 10**, einzureichen.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Ausschreibung von Lehrstellen

An der **Knabensekundarschule der Stadt Basel** (obere Primarstufe, 5. bis 8. Schuljahr) sind auf den Beginn des Schuljahres 1959/60

einige Lehrstellen

definitiv, provisorisch oder im festen Pensem zu besetzen.

Erfordernisse:

- a) schweizerisches Primarlehrerdiplom und einige Jahre praktische Tätigkeit an der Unter- oder Oberstufe oder
- b) Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Primaroberstufe, auch in 1 bis 2 Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen, Knabenhandarbeit).

Interessenten werden gebeten, sich beim Sekretariat einen Personalbogen zu beschaffen und diesen mit der Anmeldung einzuschicken.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Bruttobesoldung für a) Fr. 12 788.— bis 17 982.—, Bruttobesoldung für b) Fr. 13 765.— bis 19 117.—, zusätzlich Familien- und Kinderzulagen.

Bewerbungen, denen ein handgeschriebener Lebenslauf mit Hinweis auf den Bildungsgang sowie Diplome und Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit im Original oder in beglaubigter Abschrift beiliegen sollen, sind bis 31. Januar 1959 dem **Rektorat der Knabensekundarschule, Rittergasse 4**, einzureichen.

Basel, den 6. Januar 1959

Erziehungsdepartement Basel-Stadt



Anstellung von Zollbeamten

Im Jahre 1959 wird eine grössere Anzahl Beamte für den Abfertigungsdienst bei den Zollämtern (Zivildienst) eingestellt.

Bedingungen: Schweizer Bürger; guter Leumund; körperliche Eignung; Alter 20 bis 28 Jahre; mindestens Sekundar- oder gleichwertige Mittelschulbildung; Kenntnis einer zweiten Amtssprache; weitere zweckentsprechende Ausbildung erwünscht. Für Absolventen von Handels-, Verkehrs- und höheren Mittelschulen sowie von kaufmännischen Berufsschulen beträgt das Eintrittsalter mindestens 18 Jahre.

Gehalt: für mindestens 20jährige Zollaspiranten brutto Fr. 705.50 pro Monat.

Auskunft über Tätigkeit, berufliche Ausbildung und Be- soldungsverhältnisse sowie die Unterlagen für die An- meldung erteilt die unterzeichnete Amtsstelle.

Anmeldungen möglichst umgehend an die

Eidgenössische Oberzolldirektion, Bern

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Sommersemesters 1959, mit Amtsantritt am 21. April 1959, ist an der **Abteilung Verkaufspersonal** eine

hauptamtliche Lehrstelle für Französisch

zu besetzen. Die Unterrichtstätigkeit umfasst das

Fach: Französisch (eventuell zusätzlich Englisch oder Italienisch) an den Berufsklassen für Verkäuferinnenlehr- töchter.

Anforderungen: Diplom für höheres Lehramt oder Fach- lehrerdiplom. Bewerber mit Verkaufspraxis im Detail- handel werden bevorzugt.

Verpflichtung: Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt für Lehrerinnen 25, für Lehrer 28. Mit der Wahl ist die Verpflichtung zur Niederlassung in der Stadt Zürich und zur Absolvierung eines Praktikums im Detailhandel ver- bunden, sofern diese Verpflichtung nicht schon erfüllt ist.

Besoldung: Lehrerinnen Fr. 14 760.— bis 19 500.—, Lehrer Fr. 16 464.— bis 21 744.—, Kinderzulage Fr. 240.— im Jahr. Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung und die An- rechnung der bisherigen Tätigkeit sind durch Verordnun- gen geregelt.

Anmeldung: Anmeldungen mit der Anschrift «Lehrstelle an der Abteilung Verkaufspersonal» sind bis 31. Januar 1959 dem **Vorstand des Schulamtes, Postfach Zürich 23**, einzureichen. Die handschriftlichen Bewerbung sind beizulegen: genaue Angaben der Personalien, Photographie, Darstellung des Bildungsganges und der bisherigen Tätig- keit, Studienausweise, Diplome und Zeugnisse.

Auskunft erteilt Dr. O. Müller, Vorsteher der Abteilung Ver- kaufspersonal. Sprechstunde: Mittwoch 18—19 Uhr im Schulhaus Lagerstrasse 41, Zimmer 34, oder nach telepho- nischer Vereinbarung, Telephon 25 74 02.

Zürich, 5. Januar 1959

Der Direktor

Primarschule Arbon

An der Primarschule Arbon ist auf Beginn des Sommer- semesters 1959 (15. April 1959)

1 Lehrstelle für die Unterstufe

(Lehrer oder Lehrerin)

neu zu besetzen. Die Besoldung erfolgt nach Reglement.

Anmeldungen sind bis zum 28. Januar 1959 unter Beilage des Patentes an den Präsidenten der Schulgemeinde Arbon, Herrn Notar Erwin Suter, zu richten. Auskunft er- teilt das Schulsekretariat (Tel. 071/4 60 74).

Schulsekretariat Arbon

Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern

jeder Art Tel. (031) 2 24 11

Fahnen

Klaviere Fabrikneu und Occasion, erste Qualitäts- marken, Verkauf, Tausch, Miete
Klavier-Reparaturen, Stimmungen, Polituren auch auswärts prompt und fachgemäß

Musikhaus

SEGER

St. Gallen
Unterer Graben 13
beim Schibenertor
Tel. (071) 22 16 92

Schulhefte

sind unsere Spezialität

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee

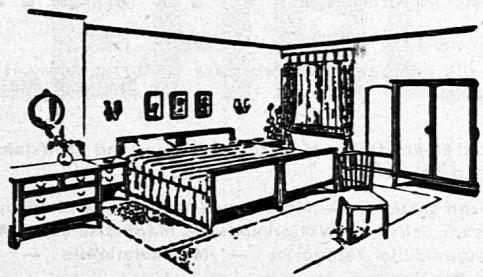


Wasser- und Deckfarben

leicht löslich, rein und leuchtend im Ton, ergiebig im Gebrauch

Farbkasten mit 6, 12 und 24 gut aufeinander abgestimmten Farb- tönen, in Kunstmasse-Schälchen, Tabletten oder Tuben

In Fachgeschäften erhältlich



MEER+CIE AG HUTTWIL

Besuchen Sie bitte unsere permanenten
Ausstellungen in **Huttwil** und in **Bern**
Effingerstraße 21–23
Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

Wir erteilen

Darlehen

- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

Einnahmenquelle

für Lehrer- und Schulreisekasse.
Offerten unter Chiffre
P 10024 W an **Publicitas**
Winterthur.

Wo
erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe?
SCHWÄGLER
Sanitätsgeschäft
Zürich Seefeldstrasse 4

Ferienkolonie

geignetes Objekt unter vorteilhaften
Bedingungen verkäuflich.

Näheres ist zu erfahren unter Telefon (074) 7 30 46 bei
W. Egloff, Baugeschäft, Neu St. Johann.

Zeichnen und Malen

Farbgriffel / Farbkreiden / Farbstifte, Einzelfarben oder in Etuis assortiert / Oel- und Wachsstifte / Zeichenkohle / Pastellkreide / Farbtinte

Wasserfarben in Tuben, Tabletten oder Näpfchen
Deckfarben in Näpfchen
Plakatfarben in Tuben
Einzelfarben oder in Farbkästen assortiert

Flüssige Wasserfarbe «Ecoline»
Farbtusche in Flacons oder Patronen

Japanqua (für Handdruck / Linolschnitt)
Vervielfältigungsfarbe / Stempelfarbe

Holzbeizen zur Herstellung von Kleisterpapieren und zum Beizen von fertigen Puddigrohrarbeiten und Holzspanartikeln

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag



ALU- FLEX

Die ideale und zweckmässige Bestuhlung für Singsäle, Turnhallen, Vortrags- und Demonstrationsräume,

leicht solid formschön
ineinanderschiebbar

Herstellung und Vertrieb:

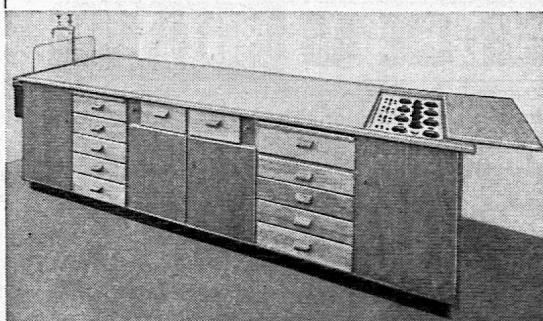
AG Hans Zollinger Söhne Zürich 6

Culmannstrasse 97/99, Telefon 26 41 52

LEHRMITTEL AG, BASEL

Grenzacherstrasse 110

Telephon (061) 32 14 53



Verlangen Sie Prospekte und Vertreterbesuch

Kantonale Handelsschule Lausanne mit Töchterabteilung

Vier Jahresschichten, Diplom, Maturität, Spezialklassen für deutschsprachige Schüler

Ferienkurse im Juli und August

Beginn des Schuljahres: 13. April 1959

Schulprogramm und Auskunft erteilt

die Direktion

PHYSIK

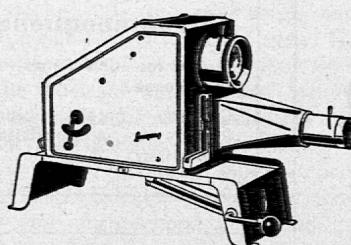
Einspezialisiertes Fachhaus für

Wir führen die bestbewährten Fabrikate — Auszug aus unserem Lieferprogramm:

Apparate zur Elektrizitäts-, Mechanik-, Wärme- und Optiklehre für Lehrer und Schüler

Mathematische Lehrmittel — Messen und Wägen — Wellenlehre — Die Lehre vom Schall — Wetterkunde — Magnetismus — Atomphysik (Geiger-Müller-Zählgerät) — Molekularkräfte — Elektronenstrahl-Oszillograph

Möbiliar für naturwissenschaftliche Unterrichtsräume



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-
Projektoren

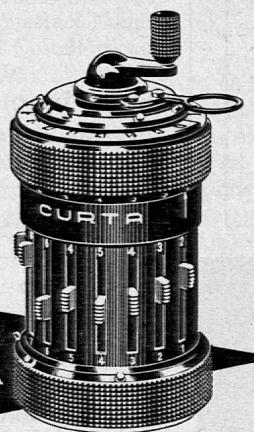
sofort ab Lager lieferbar

GANZ & CO

BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73

Zürich

Der Schlüssel zu jedem Rechenproblem!



CURTA

Rechenmaschine

Multipliziert, dividiert, addiert, subtrahiert direkt, führt alle Kombinationen der vier Grundrechenarten aus.

Bietet dem Lehrer bei Korrektur- und Vorbereitungsarbeiten eine wesentliche Arbeitseinsparung.

Die Konstruktion der CURTA ist neuzeitlich, betriebssicher und technisch einwandfrei. Bekannte Lehranstalten haben auch für den Unterricht schon ganze Klassen mit der CURTA ausgerüstet.

Die CURTA ist preiswert, sie ist aber keine «billige» Maschine. Ihr Preis steht im Verhältnis zu ihrer Leistung und Qualität. Durch ihre besondere Eignung für das Unterrichtswesen macht sie sich raschestens bezahlt. Unsere Spezialbedingungen erlauben es jedem Lehrer, eine CURTA zu besitzen.

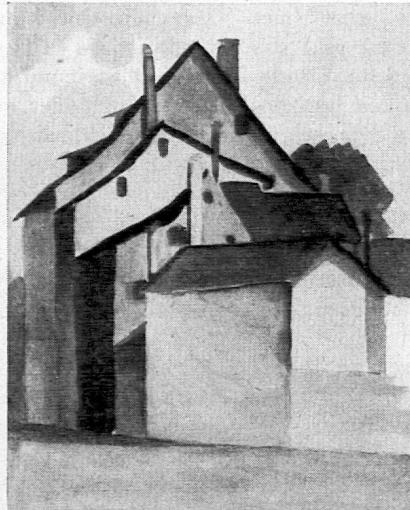
Zahlreiche Referenzen aus dem Unterrichtswesen stehen zur Verfügung.

Abschnitt: Ich wünsche eine unverbindliche Vorführung eine unverbindliche Erprobung der
 CURTA Modell I 8×6×11stellig CURTA Modell II 11×8×15stellig

Name: _____ Ort: _____ Strasse: _____ Tel. _____

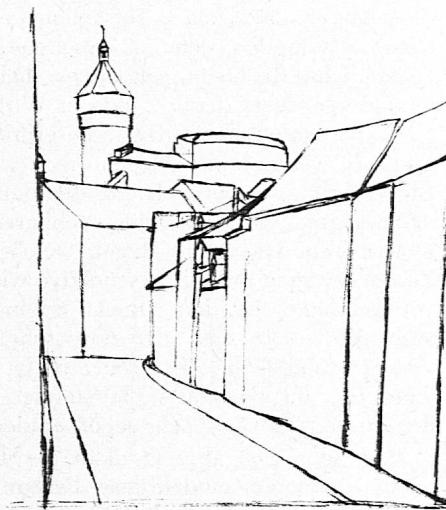
Bitte ausfüllen und einsenden an: **CONTINA AG, Vaduz, Liechtenstein**, Tel. (075) 2 11 44

Von der Architekturstudie zum Plakat



3. Sekundarklasse, Knaben

Albert Anderegg, Neuhausen a. Rh.



I. Einleitung

Es handelt sich um dieselbe Klasse, von welcher ich im «Zeichnen und Gestalten», März 1958, Nr. 2, im Zusammenhang mit dem rhythmischen Gestalten gesprochen hatte. Es scheint mir nötig, das in Erinnerung zu rufen, da es sich in vorliegender Arbeit um eine Weiterentwicklung der angebahnten Ausbildung handelt, die sich vom Frühjahr bis zu den Herbstferien vollzog. Sie gliedert sich wie folgt:

1. Zeichnen vor der Natur (Architektur, im Zusammenhang mit der Einführung in das perspektivische Zeichnen).

2. Vorbereitungsarbeiten im Hinblick auf die Plakatgestaltung:

a) Theoretische Auseinandersetzung mit dem Wesen und dem Zweck des Plakates.

b) Versuche, die architektonische Studie formal und farbig zu verwandeln, um durch Steigerung das Wesen des Objekts zu verdeutlichen.

c) Versuche, eine Fläche massenmässig und rhythmisch zu ordnen (im Sinne jener Uebungen, die am Kongress der FEA 1958, Basel, von Prof. Röttger, Kas sel, zu sehen waren).

d) Umsetzung der nach 2. b) bereinigten Architekturzeichnung in einen auf Schwarz-weiss beschränkten, formal noch weiter vereinfachten Scherenschnitt, der durch Verschieben und Herausnehmen verschiedener Bildelemente dem versuchenden Vortasten zur gültigen Plakatform technisch und zeitlich ein Minimum an Schwierigkeiten bot.

3. Gestaltung des Plakates:

a) Das Vorzeichnen als Mittel, die Umrisse linear zu straffen und distanzwirksam zu machen.

b) Das Malen (Beschränkung auf maximal drei Farben. Probleme des Konturierens.).

II.

1. Die *Einführung ins perspektivische Zeichnen* nahm ich zum Anlass, auf die Fragwürdigkeit aller äussern Erscheinung hinzuweisen, ist doch erst durch das Infragestellen eigentlich der Weg zur wahren Erkenntnis geöffnet. Auch wenn der Gedankengang vom Schüler nicht vollständig begriffen werden konnte, so sind es doch gewisse Ahnungen, die ihm bleiben und ihn veranlassen, sich zu der ihn umgebenden Umwelt kritischer einzustellen. Und manches, was man in der Schule einst gehört und im Moment nicht in der ganzen Tragweite verstanden hatte, kommt einem später zum Bewusstsein, wenn man reifer zu denken vermag.

Ich führte die Schüler in den langen Schulgang, liess sie sich so aufstellen, dass sie ungehindert dessen ganze Länge zu überblicken vermochten, und schickte nun den grössten unter ihnen in gemessenem Schritt geradeaus durch den Gang. Dabei visierten die Zurückgebliebenen mit dem Zeigfinger des rechten gestreckten Armes den Scheitel, mit dem linken die Füsse des Davonschreitenden. Die Schüler wurden so gezwungen, je weiter weg sich ihr Kamerad befand, mit ihren beiden Fingern, um so näher zusammenzurücken und derart geradezu körperlich die Merkwürdigkeit unseres Sehens erfahren. Lachend hielten sie dann dem wieder Zurückgezogenen seine knapp zentimetergrosse Länge vor. Die hieraus gewonnene fundamentale Regel, dass jeder Gegenstand um so kleiner erscheint, je weiter er sich von unserm Auge entfernt, prägte sich handgreiflich ein. Man soll ja nicht glauben, dass diese Binsenwahrheit auch für den Schüler existiert. Das perspektivische *bewusste* Sehen muss gelernt sein, wie das Kleinkind die ersten Schritte lernt.

Als zweites liess ich dann die Schüler aus der eben gewonnenen Regel eine zweite folgern: Wir messen die Höhe des Ganges von der Boden- bis zur Deckenkante und wissen nun (es kann visierenderweise visuell nachgeprüft werden), dass diese Höhe selbstverständlich am andern Ende unserm Auge nicht gleich gross erscheinen

wird, handelt es sich doch um «das gleiche Objekt, aber in einiger Entfernung». Die Boden- bzw. Deckenkante längs des Gangs aber ist die Verbindungsline «von Fusspunkt zu Fusspunkt, und vom obern Ende zu oberm Ende». Auf der Wandtafel wurde diese Erscheinung linear fixiert. Da entdecken wir dann den Unterschied zwischen dem gesehenen Bild und jenem, das der Architekt erdacht und auf dem Bauplan entsprechend statischen Tatsächlichkeiten gezeichnet hatte. So standen sich das gesehene Trapez und das tatsächliche Rechteck gegenüber. Die zweite Fundamentalregel hiess darauf: Jede in Wirklichkeit horizontal verlaufende Linie wird von unserm Auge dann schräg gesehen, wenn sie nicht genau rechtwinklig zu unserer Blickrichtung verläuft. Diese Bedingung liess sich an der waagrechten Kante der drehbaren Wandtafel demonstrieren. Die letzte Regel, welche die Schüler im Zusammenhang mit der Perspektive wissen mussten, bevor sie direkt vor dem Objekt zeichnen konnten, war jene, die besagt, dass alle diese schrägen Linien über unserer Augenhöhe (Horizont) nach dieser zu fallen, jene unter ihr aber auf sie zu steigen. Auch das konnte man im langen Gang sehr schön entdecken lassen.

Man gebe sich aber ja nicht der Illusion hin, dass nach all diesen eindeutigen Erkenntnissen nun der Schüler beim Zeichnen, z. B. eines Hauses, keine grundsätzlichen Fehler mehr machen wird. Die ursprüngliche, von oben dominierende *Raumvorstellung der Vorpubertät* wird sich ihm immer und immer wieder störend in das Bewusstsein des unmittelbar geschauten Bildes hineinschieben. Da gilt es eben nur, mit grosser Geduld nochmals auf die Erscheinungen hinzuweisen, den Schüler vermehrt aufmerksam zu machen, bis sich langsam das bewusste Sehen des perspektivischen Wirklichkeitsbildes einstellt und sich in der Zeichnung manifestiert.

Es mag vielleicht verpönt sein, vor den Schülern zu diesem Zweck mit eiserner Unerbittlichkeit das genaue Visieren und Messen vor dem Objekt zu fordern. Zugegeben, es liegt darin oft die Gefahr, dass er das Ganze aus dem Auge verliert und ängstlich einem Detail nachspürt, welches, verglichen mit dem innern Wesen des Dings, unwesentlich sein mag. Hierin sehe ich aber eine der hauptsächlichsten Aufgaben des Zeichenlehrers, dass er dem Schüler hilft, trotz handwerklich notwendiger Kleinarbeit, den Blick auf das Ganze nie zu verlieren und das Detail immer wieder in Beziehung zum Ganzen zu setzen. Deshalb ist es klar, dass man die Klasse beim Architekturzeichnen im Freien zu den ersten Arbeiten auf jeden Fall beieinanderhalten soll, damit immer mit der ganzen Klasse einzelne grundsätzliche Fehler besprochen und korrigiert werden können.

Nach der theoretischen Einführung führte ich die Klasse nach Schaffhausen vor eine Häusergruppe, die erstens einmal keine allzugrossen Schwierigkeiten in bezug auf Verkürzungen bot, die zweitens aber durch ihre Art des Dastehens und in ihrer «persönlichen» Form eine gestalterische Auseinandersetzung mit ihr rechtfertigte, ja geradezu herausforderte. Es scheint mir, dass die perspektivischen Kenntnisse nur als technisches Rüstzeug betrachtet werden und nicht zu irgendeinem Selbstzweck erhaben werden dürfen.

So diskutierten wir vorerst einmal kurz die *Funktionen des Hauses* im allgemeinen und dann im besondern die verschiedenen Typen, die uns hier beim Regierungsgebäude und beim Museum Allerheiligen zur Verfügung standen. Da konnten die Schüler schon vom Aussehen

auf die Bewohner und deren soziale Stellung zurückschliessen.

Beim prächtigen Renaissance-Bau des Regierungsgebäudes kamen wir auf die Notwendigkeit öffentlicher Repräsentation innerhalb des Stadtganzen. Einfachere Bürgerhäuser und die Paläste reicher Kaufherren unterschieden sich offensichtlich in ihrer Physiognomie, ja, man konnte von der «Persönlichkeit» eines Hauses sprechen. Und wieviel erzählt doch ein schmales, hohes, engbrüstiges Haus zwischen zwei selbstbewussten, mächtig breitspurig dastehenden Bauten. Ganz natürlich liessen sich hier einige Bemerkungen zum mittelalterlichen Städtebau einflechten, der ja unter der durch die Stadtmauer bedingten Platzbeschränkung zu leiden hatte.

Erst wenn der Schüler ein *bestimmtes inneres Verhältnis mit dem Objekt* gewonnen hat, darf er seine ersten darstellenden Striche wagen. Nicht umsonst bestechen die äusserst realistischen Zeichnungen und Aquarelle Albrecht Dürers durch ihre unerhörte Schönheit und Wahrhaftigkeit, ist doch diesem Maler die Realität etwas Verehrungswürdiges, von Gott Geschöpfes gewesen, mit der er in Zwiesprache kommen wollte, obwohl er ein Renaissance-Mensch war, bei dem das Göttliche nicht mehr die mittelalterlich-zentrale Stellung einnahm. So erschöpft sich seine Darstellung nie in einem blassen Kopieren der Natur. Und solche Ehrfurcht darf man dem Schüler sicher vor dem geeigneten Objekt wachrufen, besonders in einer Zeit, die mehr und mehr den Respekt vor vielem zu verlieren im Begriffe ist.

Diese notwendige innere Erregung vor dem Objekt möchte ich noch von einer andern Seite her betrachtet wissen: Es gibt Gegenstände, die als Gesamtes an sich das Gefühl beglückender Harmonie oder aufwühlender Spannung in uns auslösen können; andere tun das allein durch ihre Funktion, ihre farbige Erscheinung oder ihre besondere Form. Es ist unsere Aufgabe, herauszufinden, wodurch wir eigentlich am direktesten vom Ding angesprochen werden. Wiederum kann ein Objekt auch erst im Zusammenhang mit andern seine Bedeutung erlangen. Wie verfehlt wäre es hier, es abbildend von den andern zu isolieren. Es gibt Dinge, die uns zu keiner persönlichen Stellungnahme herausfordern, weil sie alltäglich unauffällig sind. Wie oft sind aber gerade sie von einem besondern Reiz, wenn man versucht, sie bewusst als «fremde» Dinge zu sehen und damit erst ihre wahre Bedeutung erfährt. Meiner Ansicht nach ist es unerlässlich, mit den Schülern noch vor dem ersten Strich solche Gedanken zu pflegen. Schliesslich ist nicht in erster Linie das «fertige Bild» das Entscheidende im Zeichenunterricht, sondern das, was der Schüler während seiner Arbeit erlebt und erfahren hat. Denn nur so bekommt sein bildnerisches Tun auch einen Sinn und erschöpft sich nicht in blassen manueller Uebung.

Als wir den Standort suchten, war ich vor allem darauf bedacht, dass der Schüler während seiner Arbeit durch den Verkehr nicht gefährdet und von Dritten möglichst nicht gestört werden konnte. Weiter war auf den Sonnenstand zu achten, und zwar nicht nur für die erste Viertelstunde, sondern in Voraussicht für die Dauer der Lektion. Dass jeder Schüler ungehindert durch den Kameraden das Haus sehen können musste, war selbstverständlich. Dann nahm ich die Klasse zusammen und zeigte nun, Schritt für Schritt, wie die Aufgabe zu bewältigen sei.

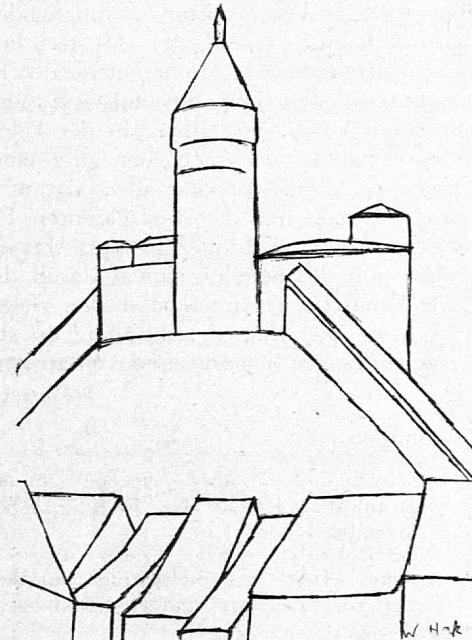
Schon die *Formatwahl* wird dann erst sinnvoll, wenn man vorgängig eingehend über das Wesen des Hauses

diskutiert hat. Ist es doch nicht gleichgültig, ob ein hohes, schlankes Haus im Hochformat oder im Breitformat placiert wird: Im Breitformat kann der links und rechts frei bleibende Teil des Zeichenblattes andeuten, dass sich dort die Häuserreihe fortsetzt und damit das einzelne Haus zum integrierenden Bestandteil einer ganzen Front wird; füllen wir aber mit ihm ein Hochformat, so messen wir ihm eine weitgehende individuelle Persönlichkeit zu.

Dann folgte die Frage, mit welcher Kante wir am vorteilhaftesten zu beginnen hätten, damit wir für das

den Schüler bei der Sache zu halten, da er im Freien arbeitend erfahrungsgemäss leichter ablenkbar ist. Man kann ihn auch auf seine planimetrischen Kenntnisse aufmerksam machen, die ihm als Vergleichsbasis für das Geschaute dienen können: Bestimmte Winkelöffnungen, das Quadrat, Rechtecke mit bestimmten Seitenverhältnissen, gleichseitiges, gleichschenkliges oder rechtwinkliges Dreieck usw.

Erst wenn das «Gerüst» linear fixiert worden ist, kann man die Einzelheiten einordnen. Man wird immer wieder entdecken, dass auch bei genauerer Messung die Dar-



nachfolgende *Visieren, Projizieren und Messen* einen in seiner Grösse eindeutig überblickbaren Anhalt bekämen. Das Einsetzen dieser ersten Kante kann aber erst sinnvoll geschehen, wenn man sich im klaren darüber ist, was denn alles «aufs Bild» kommen soll. Im allgemeinen vermeide ich den Begriff des Ausschnittes. Nichts macht die Zeichnerei mechanischer, als wenn man ein Objekt aus seinem lebendigen Zusammenhang herausreisst. So stelle ich eher die Frage, *wieviel vom Ganzen wir «an dem Bild mitwirken lassen»* wollen. Damit wird mit dem Dargestellten schliesslich auch seine Umwelt mit begreifbar gemacht. Denken wir hier vor allem an die Bilder der Chinesen und Japaner, die weitgehend den Gegenstand als etwas durch dessen Umwelt Bedingtes zeigen.

Als dann diese erste Kante richtig im Blatte sass, zeigte ich weiter, wie man misst, die erhaltene Grösse auf diejenige der ersten Kante bezieht, wie man markante Punkte, immer in Beziehung auf unsere Kante 1, projiziert und die erhaltenen Streckenabschnitte als Ausgangspunkt neuer Messungen verwendet, kurz, das ganze Handwerk des Messens und Vergleichens. Das ist Augenmaßschulung, Schärfung der Beobachtungsfähigkeit; ich möchte es «die Bildung des visuellen Urteils» bezeichnen.

Wenn die Schüler, auf diese Art eingeführt, an die Arbeit gehen, kann man sicher sein, dass keiner mutlos vor dem Hause sitzt und vor dem ersten Strich derart Angst hat, dass er, nur um die weisse Leere des Blattes zu vernichten, irgendeine Linie irgendwo, sozusagen blindlings hineinsetzt. Ständiges Hinweisen auf die besprochenen «Daten» wird aber trotzdem nötig sein, um

stellungen immer voneinander abweichen werden, und zwar nicht nur standortbedingt, sondern vor allem *persönlichkeitsbedingt*. Ist doch jedes Abbilden nach Natur ein ständiges Kreuzen von objektiver mit subjektiver Ordnung. In jedem Individuum liegt eine Tendenz inne, seine Welt nach seinem Mass zu sehen. Diese Neigung wird beim einen mehr, beim andern weniger den Versuch objektiver, «wahrhaftiger» Darstellung beeinflussen. Selbstverständlich sind solche Erscheinungen nicht zu unterbinden; es stünde dies geradezu im Gegensatz zum eingangs Geforderten, dass jeder Schüler *sein* Verhältnis mit dem Ding haben muss, bevor er zum Stift greift. Natürlich wird dann in der weiteren zeichnerischen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand dieses «Verhältnis auf Anhieb» vertieft, modifiziert, nie aber aufgehoben.

Die ganze Arbeit lässt sich mit einer Forschungsreise in eine *terra incognita* vergleichen. Mit dem Fortgang der Arbeit wird immer mehr auch möglich, auf Details hinzuweisen, die über eine innere Gesetzmässigkeit des Baues Auskunft geben, so z. B. bei der Darstellung von Fachwerkhäusern (Riegel), wo das konstruktiv-statistische Element sichtbar wird und entsprechend verstanden sein will. Da zeigt sich sichtbar gewordene Funktion als Schönheit an sich, die keines zusätzlichen Schmuckes mehr bedarf.

Die erste Arbeit liess ich rein linear, nur in den grossen Formen, machen. Die vertikal und horizontal aufgeteilte, lebendige Häuserfront war damit genügend erfasst. Die zweite Arbeit führte uns an den «Platz» in Schaffhausen, wo eine Mehrzahl verschieden offener Giebelwinkel sich in einem formal interessanten Ge-

füge präsentieren. Vom rechten Winkel zur Schrägen, vom Rhythmus der Abstände zu den rhythmischen Wechselbeziehungen verschiedener Dreiecke! Ich hatte bewusst im Hintergrund diese formale Auseinandersetzung im Auge, um die Schüler auch vor dem Objekt an die *Bildelemente* heranführen zu können. Im Hinblick auf die spätere, plakatgemässen Straffung der gesehenen Formen sollte schon bald von den Schülern das Elementare bei der Flächengestaltung begriffen werden.

Auch vor dem zweiten Objekt gingen wir wieder gleich wie beim ersten vor und versuchten auch hier, hinter das Wesen dieser Häusergruppe zu kommen, die offensichtlich den weniger wohlhabenden Teil der Stadtbevölkerung beherbergt. Als das lineare Gerüst vorlag, versuchten wir *aquarellierend* den farbigen Reiz der verschiedenen Gelb, Rot und Grün der Wände, das schillernde Violett und Blaugrau der Dächer und der Strasse einzufangen. Auch hier ging eine technische Einführung voraus, die vor allem darauf hinzuweisen hatte, wie man mit den transparenten Farben durch *Lasieren* neue Farbtöne erhält. Als Zwischenspiel schickte ich die Schüler einmal durch die Stadt auf Entdeckungsreisen, um anhand der vielen Erker die «Gesichter» der Häuser selbständig zu studieren und mir anhand einer Faustskizze davon zu berichten.

(*Fortsetzung in Nr. 2*)

Mitteilungen

- «Zeichnen und Gestalten» erscheint im neuen Jahr jeweils am 20. März, 15. Mai, 10. Juli, 18. September und 6. November.
- Geeignete Text- und Bildbeiträge aus der Volksschule werden für «Zeichnen und Gestalten» gerne entgegengenommen.
- Ganz besonders erwünscht sind Beiträge zum Jahresthema 1960: «Wasser». (Zeichnungen mit Angaben über Alter, Thema, Technik, Möglichkeiten der Vorstellungsbildung, Arbeitsweise, aufgewendete Zeit, besondere Erscheinungen während der Arbeit usw.)
- Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen können als Mitglieder der Gesellschaft Schweiz. Zeichenlehrer beitreten. Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 12.—. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme an unseren Tagungen. Der Separatdruck von «Zeichnen und Gestalten» auf Kunstdruckpapier wird kostenlos zugestellt.

Weitere Vergünstigungen:

- 10 % Ermässigung beim Kauf der vorzüglichen Standard-Wechselrahmen, System Kienzle. Prospekte von der Firma R. Strub SWB, Birmensdorferstrasse 202, Zürich 3.
- 10 % Ermässigung auf das Abonnement des «Kunstkreises», Alpenstrasse 5, Luzern.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
 A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
 Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
 Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
 E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierten
 Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
 FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
 R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumeingasse 10, Basel
 J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
 Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
 ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
 Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
 REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben; Sigrist & Schaub, Morges
 SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
 Max Jauch, Maja Mal- und Zeichenartikel, Wiesendangerstr. 2, Zürich 3

Buchbesprechung

Gestaltende Kinderhände. Eine praktische Anleitung zu bildnerischen Schaffen von Gottfried Tritten, Thun. 174 S. 64 Bildtafeln, wovon 11 farbige, mit über 100 Abbildungen. Kart. Fr. 19.50. Ganzleinen Fr. 22.80. Verlag Paul Haupt, Bern.

«Alles bildnerische Gestalten des Kindes ist Eroberung der Wirklichkeit. Technik und Material sind nur die Mittel dazu.» Aus dem Bestreben heraus, dem Kinde zu einer mutigen und eigenen Gestaltung zu helfen, befasst es sich ausschliesslich mit der Technik und dem Material.

Kollege Gottfried Tritten versteht es mit einer erheiternden Frische, Schritt um Schritt die verschiedensten Techniken so zu veranschaulichen und mit ermunternden Hinweisen den Weg zur Gestaltung freizulegen, dass Lehrer und auch Eltern durch dieses reichhaltige Werk die gewünschte Anregung erfahren werden. Die scheinbar komplizierten Arbeitsgänge sind klar und genau beschrieben und mit zweckmässigen Bildern anschaulich gemacht.

Ein reiches Bildermaterial zeigt, wie sich die kindlichen Gestaltungskräfte entfalten können. Gesunde Unbefangenheit gepaart mit Farbenfreudigkeit spricht aus den Beiträgen. Die Auswahl umfasst eine Spannweite von der Stiftzeichnung über das Glasmosaik bis zur plastischen Gestaltung mit verschiedenen Materialien.

Die volle Anerkennung gebührt ebenso dem Verlag Paul Haupt, der in drucktechnischer Hinsicht den vielfältigen Inhalt in eine ansprechend klare und grosszügige Form geprägt hat.

Das Buch wird in der Schule viele Freunde finden. he.

FEA-Kongressbericht

Sowohl auf dem Kongress als auch in weiten Kreisen ausserhalb wurde der Wunsch laut nach einem gedruckten Kongressbericht, damit die Fülle der neuen Aspekte und Anregungen der Basler Tage in Ruhe ausgeschöpft und in die eigene Praxis umgesetzt werden kann und damit auch diejenigen, die nicht selbst dabei waren, doch daran teilhaben können. Heute dürfen wir Ihnen mitteilen, dass dieser Bericht im Februar in unserem Verlag erscheinen wird.

Der Kongressbericht enthält sämtliche Referate. Die Hauptvorträge sind im Wortlaut und dreisprachig (deutsch, englisch, französisch) wiedergegeben. Alle übrigen Vorträge wurden von den jeweiligen Referenten etwas gestrafft und in der Originalsprache sowie in Deutsch und Englisch aufgenommen. Neben 360 Seiten Text enthält das Buch zur Veranschaulichung der Materie einen 48seitigen Anhang auf Kunstdruckpapier mit vielen Bildbeispielen.

Wir freuen uns, dass wir Ihnen schon heute eine als Manuskript gedruckte Sonderausgabe anbieten können. Der Subskriptionspreis — gültig nur bis 15. Februar 1959 — beträgt für ein Exemplar mit zellophaniertem, zweifarbigem Umschlag DM 14.—, zuzüglich Porto. Nach Erscheinen wird die im Buchhandel erhältliche allgemeine Ausgabe DM 20.— kosten. Bestellungen an: Otto-Maier-Verlag, Ravensburg.

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
 Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
 Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
 Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
 Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
 Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
 Kaiser & Co. AG., Zeichen- und Malartikel, Bern
 Zürcher Papierfabrik an der Sihl
 Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
 Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
 R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
 R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
 Waerli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
 Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
 Alpha, Federfabrik, Lausanne
 Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 - Abonnement Fr. 4.— - Redaktionsschluss für Nr. 2 (20. März): 1. März.
 Adressänderungen u. Abonnemente: H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 - Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613, Bern